Just do it - das Tagebuch

Nachträglicher Hinweis: das ist ein mehr oder weniger persönliches Tagebuch von mir (Martin), unqualifizierte oder sonstwie kompromittierende Aussagen sind rein subjektiv, entbehren jeder Grundlage und entsprechen in der Regel und meist immer nie der Wirklichkeit. Ähnlichkeiten mit Lebenden und Personen, die scheinbar meinem Bekanntenkreis entstammen, sind, insbesondere wenn sie etwas schlechter wegkommen, nicht beabsichtigt, rein zufällig und ebenfalls in der Regel frei erfunden. Der Leser möge dies bei der Lektüre berücksichtigen und entsprechend korrigierend interpretieren. Auch Schwächen in der Orthografie und der Zeichensetzung seien mir verziehen. Schließlich wackelt das Schiff (mehr oder weniger).

Teil 121 – 160 Gomera, Kanaren bis Sal, Kapverden

121. (So. 21.11.04, Mo. 22.11.04) Gegen 10:00 Uhr erhalten wir unseren Mietwagen. Citroen Saxo ohne Klimaanlage und andere Extras, dafür mit weichen Sitzen. Beim Ausparken machen wir die inzwischen völlig ungewohnte Erfahrung, was Lenken ohne Servounterstützung bedeutet.
Machen Rundfahrten über die Insel. Gomera ist so klein, dass ein halber Tag genügt, um die Insel zu durchqueren und auf einer anderen Straße zurückzukommen. Das Land ist bergig, zerklüftet, teilweise mit ausgefallenen Felsen, schroffen Hängen und ungewöhnlichen Gesteinsformationen, aber doch nicht so extrem wie im Inland von Gran Canaria. Auch ist die ganze Insel grüner. Es gibt nur selten kahlen Fels oder vegetationslose Schuttflächen. Auch machen die gleichen Büsche und Sukkulenten einen grüneren Eindruck, sind kräftiger und dichter belaubt. Ab einer gewissen Höhe befinden wir uns in Lorbeer- und Heidewäldern. Diese sind allerdings häufig von niedrigem Wuchs, die Stämme der Bäume sehr dünn. Diese Gehölze wachsen halt sehr langsam. Hier und da findet man auch große Bäume. Die ausgeprägtesten Lorbeerbäume finden sich allerdings eher in Ortschaften. Ihre Größe ist dann meist beeindruckend, der Stamm, der sich unmittelbar oder kurz über dem Erdboden mehrfach verzweigt hat einen gewaltigen Durchmesser.

Einige der Farne, die wir finden, besitzen zwar einen ausgeprägten, holzigen „Stamm“, von Baum kann man aber nicht gerade reden. Die Vogelwelt ist insgesamt eher zurückhaltend und lässt sich kaum blicken.
Außerhalb des Baumareals, das sich weitgehend innerhalb des Nationalparks *Garajonay* befindet, wird die Landschaft karger. Häufig ziehen sich Terrassen die Hänge hinauf, und man wundert sich, an welchen Fleckchen noch Landwirtschaft betrieben wurde. Leider sind heute zahlreiche Flächen aufgegeben und verbracht. Das muß vor zwanzig Jahren noch ein eindrucksvolles Bild gewesen sein. Aber so gerecht muß man sein, im Vergleich zu den anderen Inseln wird hier noch viel Landwirtschaft betrieben. Wohltuend ist auch der Umstand, dass es praktisch keine Kulturen unter Plastikfolie gibt. Der Eindruck der Ortschaften ist sehr unterschiedlich. Manche scheinen aufgegeben zu werden und verfallen zusehends, andere gewinnen durch den Tourismus und zeichnen sich durch frisch getünchte Häuser und Bauaktivitäten aus.

Nach der Rundfahrt am Montag Abend suchen

wir den größten Supermarkt der *Hauptstadt* auf und füllen zwei Einkaufswagen mit Waren. Werden später – am Steg - prompt angesprochen: „Sprechen Sie deutsch?“
„Äh, ja.“
„Wann soll es denn losgehen?“
„Wie, wohin?“
„Na, nach den Kapverden oder so. Ihr habt doch so viel eingekauft.“
„Och, das hat noch Zeit, so schlimm ist es noch nicht. Nur so die Bestände aufgefüllt. Vor Mitte Dezember starten wir nicht.“
Auf der Promenade vor dem Hafen entdecke ich im Augenwinkel bekannte Gesichter. Sie reagieren auch. „Sie hier?“
„So klein ist die Welt.“ (Verdammt noch mal, woher kenne ich die beiden? WYC kann nicht sein. Rasmus aus Hannover? Passt auch nicht. Segelschule Bondiesen? Könnte sein.)
„Urlaub auf Gomera? Wir sind zwei Wochen hier. Gestern angekommen.“
„Ja, wir sind auch gestern angekommen.“
„Ist ja witzig. Und wo wohnen Sie?“
„Auf einem Boot. Wir segeln hier.“
„Das ist ja schön. Das Boot da unten sieht ja aus, als ob es auf große Reisen geht.“
„Ja. Wahrscheinlich ist jedes zweite Boot hier auf großer Fahrt.“
„Wirklich?“
„Ja, wie wir auch.“
„Sie auch?“
Woher kenne ich die beiden nur. Nach einem netten Gespräch verabschieden sie sich auch noch mit meinem Namen. Nur nichts anmerken lassen, Später fällt es mir ein. Das waren die Inhaber des Lichtpausstudios in Hannover, bei denen meine Firma immer Großkopien usw. macht.

122. (Di. 23.11.04) Wandertag. Treffen uns mit Anja und Bob und fahren mit dem Bus nach Pajarito. Erstes Ziel ist der *Garajonay*, die höchste Erhebung Gomeras. Von seinem Gipfel – geringfügig bevölkert von Wanderern und Fahrradfahrern – kann man bei dem guten Wetter alle umgebenden Inseln sehen. Konnten wir auf den vorausgegangenen Fahrten zwar auch schon, aber nie alle gleichzeitig bzw. durch schlichtes Umdrehen. El Hierro, La Palma, Teneriffa und wenn man ganz genau hinschaut im Dunst auch Gran Canaria.

Die Wanderung zeigt Gomera von der grünen Seite. Die meiste Zeit streifen wir durch Wälder. Darunter muss man sich jedoch nur selten Wälder vorstellen, wie wir sie kennen. Die gibt es auch, meist Feigen- oder Lorbeerbäume. Die Wälder sind häufig durch dünne, buschartige Gehölze geprägt. Richtige Baumfarne finden wir nicht. Das heißt, es gibt sie schon, und vereinzelt sogar mannshohe Exemplare, aber sie sehen doch nicht wie ein kräftiger Baum aus. Eher etwas krautig. Außerhalb der Wälder treten sukkulente Pflanzen in den Vordergrund. Meine Suche nach einer „fetten Rosette“ zwecks Ablichtung wird zum geflügelten Wort.

Beim Abstieg treten öfter Schwierigkeiten mit der Wegfindung auf. Wir wollen unbedingt einen Tunnel finden, der 700 m lang, der Wanderung eine abschließende Würze geben soll. An einer Schlüsselstelle finden wir zwei Zeichen: „Hier ist der Wanderweg“, und noch eins. „Das Zeichen bedeutet kein Wanderweg.“ Anke kennt die Legende. Wir gehen also weiter den Wanderweg. Erst viel später finden wir heraus, dass die Tunnelpassage kein Bestandteil eines Wanderwegs ist. Wir hätten genau verkehrt laufen müssen. So befinden wir uns unversehens im Abstieg nach *Hermigua*. Es geht eine steile Felswand herunter. Von unten kann man den Weg gar nicht sehen, so steil und scheinbar unbegehbar ist die Wand. Immer wieder rutscht einer von uns aus. Und dann kommen die Stufen. Was man so Stufen nennt. Ich habe sie nicht gezählt. Aber geht man von der Gipfelhöhe aus, so müssen wir zwischen 500 und 700 Höhenmeter über Stufen absteigen. Selbstverständlich berücksichtigen sie kein Schrittmaß. Nach einiger Zeit beginnen

meine Knie zu schmerzen. Es wird immer schlimmer. Jede ebene Passage versuche ich locker und entspannt zu gehen. Aber ich merke, dass mir zusehends die Kraft schwindet, entspannt und locker abzusteigen. Den Abschluß macht eine Treppenanlage in Hermigua. Nicht zu umgehen. Wieder ohne vernünftiges Schrittmaß. Komme mit zitternden Knien an und krieche förmlich zum Parkplatz, an dem wir den Bus stoppen wollen. Wundere mich, wie unbeschadet Anke die Tour verkraftet. Immerhin gelingt es problemlos, den Bus zu stoppen.
Um sechs Uhr sind wir wieder in der Marina. Machen uns frisch und gehen dann gemeinsam zum Strandcafe. Esse, da ich mal etwas besonderes möchte, Rinderfilet, gefüllt mit Krabben und scharfer Soße. Der Kellner ist virtuos, insbesondere im Umgang mit den Weinflaschen und hat sichtlich Vergnügen am Umgang mit uns. Es wird ein gemütlicher und gelungener Abend. Genau richtig, denn es ist unser Abschiedsessen. Bob und Anja werden morgen in die Karibik starten.

123. (Mi. 24.11.04) Schonen heute das müde Gebein. Dennoch stehen einige Wartungsarbeiten auf dem Programm. Eine Relingsrolle für die Rollgenualeine wird ausgetauscht, die Wanten- und Stagspannung geprüft und ein Elektrofips an der 12V-Steckdose im Cockpit beseitigt. Der Fips war nicht ohne. Die Steckdose befindet sich in der hinteren Wand des Salons. Die Anschlüsse sind schön unter der Verkleidung des Salons versteckt. Jetzt stellte sich heraus, dass auf der Steckdose eine Überwurfmutter aufgesetzt war, die sie in der Wand von innen fixieren sollte. Nur ist unsere Wand zu dick, und die Überwurfmutter greift nicht mehr ins Gewinde. Stattdessen kann sie ab- und auf die Kabelanschlüsse rutschen. Folge: Kurzschluss.
Am Nachmittag laufen Bob und Anja aus. Die versammelte holländische Kolonie und wir verabschieden sie mit guten Wünschen, Winken und Getute aus Nebelhörnern. Sie kommen aber nicht weit. Nach wenigen hundert Metern muß EVOLUTION wegen blockierter Rollanlage umkehren. Gestern hatte Bob einen ewigen Mangel an der Rollanlage endlich anleitungsgemäß beseitigt, mit dem offensichtlichen Ergebnis, dass sie nicht mehr funktioniert. Sie verbringen eineinhalb Stunden an der Kaimauer, dann ist die Anlage wieder in den vorschriftswidrigen, aber funktionierenden Zustand versetzt. Jetzt startet EVOLUTION erneut und verschwindet langsam am Horizont. Viel Glück den beiden. Wir verlassen den Kai und wenden uns wieder unseren Aufgaben zu.

124. (Do. 25.11.04) Ein ruhiger Tag. Kein Ausflugsstreß. Anke geht telefonieren und ich will mich wieder an einige Reparaturarbeiten machen. Da klopft es an der Bordwand. Jenni und Jannes, die Kinder von der MORGANE stehen an der Bordwand und statten uns einen Besuch ab. Klar, da fällt die Arbeit natürlich aus. Kinder sind wichtiger.
Dennoch wird noch einiges geschafft: der Radartransponder von der Saling abgeschraubt (eine anstrengende Aktion in luftiger Höhe, aber mir ist nicht eine Mutter oder Schraube verloren gegangen), der Motor gecheckt und endlich die Fenderpumpe aus den Tiefen der achterlichen Bilge geholt und die Backskiste neu organisiert. Am Nachmittag schneidet mir Anke die Haare. Diesmal auf dem Steg. Wir haben dazu gelernt. Der erste Schnitt, seinerzeit in Alvor auf dem Vordeck vorgenommen, hatte überall Haare hinterlassen, die noch nach Wochen aus allen Ecken und Winkeln hervorkamen. Beim Abendessen – Würstchen-Erbsensalat – spielt plötzlich unsere Elektrik verrückt, bis schließlich die Diodenanzeige an der Schalttafel völlig ausfällt. Großer Schreck, was machen wir ohne Frank? Als Anke mit der Taschenlampe die Schalttafel ableuchtet kommt mir eine Idee.
„Da gibt es doch eine Sicherung!? Schraub die doch mal auf.“
Hm, sieht eigentlich einwandfrei aus.
„Laß uns mal eine neue einsetzen.“
Und siehe da, alles ist wieder in Ordnung. Uns fällt eine Steinlawine vom Herzen.

26. – 27.11.04.
San Sebastian – Santa Cruz, Teneriffa
86,7 sm (2.972,9 sm)
Wind: von 0, SSW 3, SE 5, NE 2 über S 4 bis SSE 5
Liegegeld: .....

125. (Fr. 26.11.04, Sa. 27.11.04) Haben wieder einen angenehmen, ruhigen Tag in San Sebastian und fragen uns, ob es richtig ist, nach Teneriffa zu gehen. Hier ist es so gemütlich. Andererseits haben wir in Teneriffa die Chance, meine Tante Maria zu treffen. Und: der Wind steht für den geplanten Törn sehr günstig, bläst aus SW bis S, ganz ungewöhnlich für die Gegend, aber gut für unser Ziel. Machen schließlich Abschiedsbesuche bei MORGANE, SHOW und BALU. Auf den Kapverden wird es zu Weihnachten eine Beach-Party geben. Ob wir wohl dabei sind?
Letztes Abendessen in der Casa del Mar. Gut und überraschend preiswert. Dann starten wir fast lautlos. Bei völliger Dunkelheit schieben wir unser Boot aus dem beengten Päckchen. Unsere Nachbarn bemerken unsere Abfahrt gar nicht. Wir haben entdeckt, dass wir eigentlich ganz gerne in die Nacht hinein starten. Das ist immer eine angenehme und ruhige, durchaus entspannende Angelegenheit. Vor wenigen Monaten noch hätten wir uns das gar nicht vorstellen können. Außerdem wollen in Teneriffa am späten Vormittag ankommen.
Mangels Wind wird motort. Um Mitternacht läuft die Maschine plötzlich unrund. Da ich im Dunkeln nichts sehen kann, stelle ich den Motor lieber ab. Freundlicherweise frischt der Wind gerade jetzt auf und wir können segeln. (Später stellt sich heraus, dass der Diesel völlig verdreckt ist. Unsere Filter sind völlig zugesetzt.)
Irgendwie stimmen unsere Handbücher nicht: Nachts sollte eigentlich wenig Wind sein. Stattdessen haben wir nachts häufig viel Wind und tagsüber Flauten. Egal. Jedenfalls kommen wir zunächst flott voran, nur leider, kaum haben wir Punta Rasca an der Südwestecke Teneriffas erreicht, ändert sich der Wind endgültig und wir müssen die gesamte Südküste kreuzen. Eigentlich gut, dass wir die Maschine nicht nutzen können. Wären sonst bestimmt versucht, zu schieben. So müssen wir wirklich segeln und kommen auch erstaunlich gut voran. Um halb elf habe ich dann aber trotzdem den Dieselfeinfilter am Motor gewechselt und auf unseren zweiten Vorfilter umgeschaltet. So können wir zwischendurch, als die übliche Tagesflaute einsetzt, doch motoren.
Der Hafen ist gut zu finden und wird neuerdings von einem modernen Veranstaltungsgebäude markiert, dass entfernte Verwandtschaft zum Opernhaus in Sydney zeigt.
Die Liegeplätze sind gut, und die Marineros helfen beim Anlegen. Die Facilities dagegen sind ziemlich an der Grenze ihres Lebensalters angekommen. Eigentlich haben sie es schon überschritten. Von den Herrentoiletten funktionieren nur noch zwei, bei den Damen nur noch eine. Die Duschen schimmeln.
Dafür entschädigt die Lage. Nur wenige Schritte und man ist mitten in der Stadt. Santa Cruz ist eine pulsierende, lebhafte Großstadt mit viel Flair. Wir lassen uns gleich am Abend hineinziehen und bewundern das Leben in den Fußgängerzonen und Gassen. Unsere abendliche Wanderung beenden wir in einem kleinen Park und beobachten die Menschen, Paare und Kinder. Sie spielen hier *bandidos y policia*. Auf Fahrrädern. Besonders beeindruckt die Policia: Sie (ein kleiner, etwas moppeliger Kerl) jagt die Banditen mit konzentriertem „Nina-nina-nina“-Geheul, aber etwas schläfrig. Mit Blaulicht und Sirene zu fahren ist wohl spannender, als der eigentliche Fang des Banditen.

126. (So. 28.11.04) Das schöne an nächtlichen Fahrten ist der Tag danach bzw. der übernächste Tag. Ausschlafen, spät aufstehen, gemütliches und ausgiebiges Frühstücken und dann in aller Ruhe sehen, was noch kommt. Um drei Uhr will Tante Maria mit Theo, ihrem spanischen Freund zu Besuch kommen. Genug Zeit, um bis dahin noch etwas zu machen. Den Palmengarten anschauen? Oder doch lieber in die kanarisch-südamerikanische Kulturausstellung in der Messehalle gehen, von der wir so viel gehört haben.
Aber wie mit dem Bus dorthin kommen, wenn man keinen Fahrplan hat.
„Sei nicht albern. Wir nehmen ein Taxi, dann kommen wir direkt an und sparen viel Zeit.“
Und richtig, die Taxifahrt ist noch nicht einmal doppelt so teuer wie zwei Fahrkarten, die wir mit dem Bus bräuchten, aber wir sind im Nu am Ziel.
Ich bin zunächst einmal von der Architektur der Messehalle so begeistert, dass ich mich gar nicht auf die Ausstellung konzentrieren kann. Aber das gibt sich. Die

Ausstellung zeigt viel Kunsthandwerk und ist sowohl für den „Endverbraucher“ als auch für den Handel bestimmt. Vieles kommt von den Kanaren, doch es zeigt sich auch ein buntes Kaleidoskop süd- und mittelamerikanischen Kunsthandwerks. Interessant ist, dass es nicht so sehr um traditionelle Produkte geht, sondern um zeitgenössische, die teils mit traditionellen Mitteln erstellt wurden. Die Ausstellung gliedert sich vor allem nach den grundlegenden Materialien: Leder – Kleidung, Taschen, Gürtel, Armbänder; Glas – Schmuck, Spiegel; Metall – Schmuck, Gebrauchsgegenstände; Keramik – Gebrauchsgegenstände; Holz – Schmuck, Musikinstrumente, Möbel, Gebrauchgegenstände. Dazwischen noch Besonderheiten. Mich beeindruckt vor allem ein Stand, der Krippen darstellt. Ganz anders als unsere. Teils farbenfroh, aber vor allem von einer unbeschreiblichen Dynamik des Arrangements der Krippenszene. Diese Dynamik scheint durch die eng gestaffelte Anordnung der Figuren und des Hintergrundes und die aus bunten Bändern gewirkte Kleidung der Figuren zu entstehen.

Leider bleibt doch weniger Zeit als angedacht. Tante Maria steht schließlich auf dem Programm. Schnell per Taxi zurück.
Warten auf Tante Maria.
Warten auf Godot?
Der kam doch gar nicht. Kommt Tante Maria auch nicht?
Um fünf endet auch meine Geduld. Ich rufe an. Nein, sie kommen nicht. Theo hat überraschend einen Auftrag erhalten. Er ist freiberuflicher Fremdenführer. Sie können daher nicht kommen. Hatten versucht, uns zu erreichen, aber nie eine Verbindung mit dem Iridium geschafft. Merkwürdig. Wir sind etwas verärgert, denn dann hätten wir mehr Zeit in der Ausstellung verbringen und außerdem noch den Palmengarten besuchen können. So ist der Tag etwas zerrissen. Versuche mich damit zu befriedigen, dass ich mir einrede, das ganze als Training für Gegenden aufzufassen, in denen deutsche Vorstellungen von Terminen, Pünktlichkeit und Verabredungen unbekannt sind. Na ja. Tante Maria will morgen früh um neun mit dem Bus kommen.

127. (Mo. 29.11.04) Es ist ziemlich mitten in der Nacht. Also im Tiefschlaf. Später stelle ich zwar eine etwas moderatere Uhrzeit fest, aber nichtsdestotrotz: Tiefschlaf. Mit einem Mal schlägt irgendwer irgendetwas mit ziemlichen Nachdruck gegen unser Schiff. Stehe, soweit es mir die Höhe im Vorschiff zulässt, senkrecht im Bett.
Was soll das denn?
Ist irgendwas passiert?
Die Marineros?
Erst mal die Luke aufmachen. Wo ist denn meine Brille, verdammt noch mal. Muß auch so gehen. Kopf durch die Luke.
Es ist dunkel. Wo soll ich überhaupt hinsehen?
Geräusche von der Seite.
„Ich bringe ein Geschenk des Himmels!“
Wie bitte?
„Ich bringe ein Geschenk des Himmels!“
Was ist denn das für eine Sekte? Wird man hier nachts überfallen, um zu den Zeugen Jehovas oder sonst wem bekehrt zu werden? Himmelsgeschenk?! Das kann doch nur ein Höllengeschenk sein!
„Ich bringe ein Geschenk des Himmels! Seht zu was ihr damit macht!“
Zum Teufel, wo ist denn meine Brille. Plötzlich eine Frauenstimme. Und dann durchzuckt mich die Erkenntnis. Die Stimme kenne ich. Tante Maria! Was soll das denn?
Theo hat schon wieder einen Auftrag. Muß früh morgens eine Touristenhorde auf den Teide bringen. Daher konnte er Tante Maria nicht wie vorgesehen zum Bus fahren, und da sie von seiner Wohnung aus nicht (?) zum Bus kommen kann, bringt er sie jetzt.
Tante Maria ist auch ziemlich aufgeregt und kommt erst nach etwas Zögern und etwas wackelig an Bord. Ich staune nicht schlecht über den Unternehmungsgeist der beiden. Meine Tante ist immerhin schon fast siebzig, und ich erfahre, dass sie eine wüste Fahrt hinter sich haben. Erst mal die Nerven beruhigen. Immerhin dämmert es schon und Anke kriecht auch aus den Federn.
Wasche mich und mache mich dann auf den Weg, Brötchen zu holen. Nach einem Frühstück sieht die Welt bestimmt wieder ganz geordnet aus.

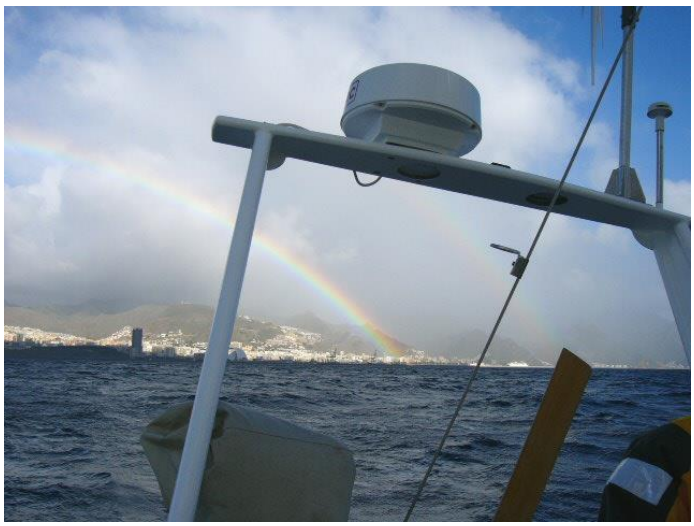
Anke macht sich auf den Weg, und nach unerwartet kurzer Zeit kommt sie mit einem Mietwagen zurück. Hat nicht den allerkleinsten genommen, was ich auch echt gut finde. Zu dritt möchte man doch etwas Platz haben. Starten zur Erkundung Teneriffas. Über nördliches Hügelland zu den Las Cañadas. Nach den Ausläufern von Santa Cruz wird die Landschaft viel grüner. Ausgedehnte Wälder, vor allem aus Eukalyptus und Kiefern (*Pinus canariensis*) bestimmen das Bild. Die Bäume sind teilweise sehr hoch, also offenbar auch sehr alt. Im Nordwesten hängen Wolken und die Waldlandschaft wird ein wenig gespenstisch. Mit der Baumgrenze durchbrechen wir auch die Wolkenschicht. Vor uns erstreckt sich hügeliges, niedriges Buschland, links, glänzend in der Sonne, auf einer kleinen Kuppe, die Observatorien. Und dann bricht voraus für einen Moment der Gipfel des Teide durch. Tante Maria ist begeistert. Wir auch. Ich bin dazu erstaunt über die Begeisterungsfähigkeit meiner Tante. Schade, dass viele Menschen dies im Alter verloren haben. Da ist Maria wohl eine große Ausnahme.
Fahren weiter und kommen in die eigentlichen Cañadas. Hier gibt es kaum noch Vegetation. Stattdessen sieht das Auge eine weite Gesteinswüste, teils aus dunklem Lavagestein mit Obsidianeinschlüssen, teils aus helleren Gestein. Über allem thront der Teide, dessen Gipfel jetzt klar und deutlich zu erkennen ist. Die Seilbahn fährt heute allerdings nicht, zu viel Wind. Das hat sich auch zu den Hotels rumgesprochen. Entsprechend gering ist hier oben der Touristenverkehr, und entsprechend ruhig geht es hier zu. Besuchen noch den Parador, den es hier oben gibt, und wärmen uns an Kakao mit Cognac. Dann geht es wieder zurück.

Suchen noch nach einer einfachen Weinpinte, in der wir unsere Bestände wieder auffüllen können, haben aber kein Glück. Anke entdeckt zwar noch ein echt typisches Pintenanwesen: Onkel Titos Tio Tito, aber Onkel Tito ist nicht da, und auch sonst keiner. Um 17:00 soll es hier heute nach einem Schild etwas geben. Aber wir wissen nicht genau genug bescheid, und Tante Maria will mittlerweile doch zu ihrem Theo. Später erfahren wir, dass ausgerechnet heute der Tag des Schutzpatrons des Weines bzw. der Weinbauern ist, und der sollte wohl ab fünf gefeiert werden.

Na, wir setzen Tante Maria schließlich ab und schleichen durch diverse Nebenstraßen. Finden schließlich auch eine Bodega und erstehen zwei 10 l Kartons Rotwein. Die Preise sind nicht gerade günstig. Aber der Wein schmeckt. So ist das halt. Erst zwei Wochen später merken wir, dass der Autovermieter uns eine Karte von Teneriffa mitgegeben hatte, die die ganze Zeit vor uns auf dem Armaturenbrett lag, und in der wirklich jedes Weingut der Insel eingetragen war. Aber das wusste sie wohl selbst nicht.

30.11.04.
Santa Cruz – Puerto Mogan
49,4 sm (3.022,3 sm)
Wind: alles von 0 – 6 (8) aus allen Richtungen außer N
Liegegeld: .....

128. (Di. 30.11.04) Am Morgen noch schnell den zweiten Dieselvorfilter abgelassen. Schlammige Ablagerungen. Algen? Alles wieder zusammengeschraubt und den Motor wieder auf den gestern gewechselten und nun sauberen ersten Kreislauf geschaltet.
Draußen sieht es ziemlich trübe aus, aber über dem Meer sind weniger Wolken. Dort scheint die Sonne.
Was hält uns noch zurück: Motor an und Abfahrt. Passieren die innere Hafeneinfahrt, die den Yachthafen abtrennt. Wollen noch im Handelshafen das Groß setzen. Der Wind ist kräftig, aber erträglich. Sollen wir vielleicht gleich ein Reff ins Groß binden?



Ist sicher besser. Also stecken wir das Reff. Eine Yacht, die vor uns ausgelaufen ist, hat das Ende des Handelshafens erreicht und steckt offenbar ein zweites Reff. So viel Wind?
Im nächsten Moment erwischt uns bereits eine erste Bö. Auch wir reffen vor der Hafeneinfahrt gleich ein zweites Mal. Vorsegel haben wir noch gar nicht gesetzt. Erst mal grob auf Kurs gehen und schauen, welcher Kurs zum Wind herauskommt. Böen von 40 kn fallen ein. Frage mich, ob es nicht sinnvoll ist, ein Vorsegel zu setzen. Mindestens die Sturmfock. Denke, dass sich das Boot dann besser auf dem Ruder hält. Während ich noch über das richtige Segel spekuliere flaut der Wind ab. Doch besser die Fock II? Oder sogar die deutlich größere Selbstwendefock? Schließlich setzen wir letztere. Nur um festzustellen, dass wir eine Stunde nach den 40 kn-Böen nahezu Windstille haben. Letztlich bleibt der Wind aber sehr unstetig. Den ganzen lieben langen Tag sind wir mit Segelmanövern beschäftigt. Ausreffen, einreffen, Vorsegelwechsel von klein auf größer und noch größer und wieder zurück. Selten so viel gearbeitet. Am frühen Nachmittag motoren wir zur Abwechslung für zwei Stunden. Den Dieselfilter darf ich gar nicht anschauen. Wenn ich sehe, was da im Schauglas wirbelt wird mir schon ganz schlecht.
Dann wird wieder arbeitsintensiv gesegelt. Immerhin, mit dem allerletzten Büchsenlicht erreichen wir die Einfahrt von Puerto Mogan. Anlegen bei Dunkelheit. Liegen etwas ungünstig direkt an der Pier. Müssen das Boot immer erst an die Kaimauer ziehen, wenn wir an Land oder zurück steigen wollen. Unser rechter Nachbar bereitet auch Probleme. Liegt sehr ungünstig mit seinem Mast, so dass er mit unserem zusammenstoßen könnte. Überhaupt liegt er auch sehr weit von der Kaimauer. Und das Boot sieht auch sehr verlassen aus. Bei näherer Betrachtung stellen wir fest, dass seine Steuerbordfestmacher gerissen sind. Das einzige, was dort noch hängt und hält ist ein Wasserschlauch. Wir vertäuen erst mal sein Boot und siehe da, jetzt stehen die Masten wesentlich besser zueinander.

129. (Mi. 01.12.04) „Are you pleased of your berth? Sind Sie mit ihrem Liegeplatz glücklich?“ Marie-Therese, die gute Seele des Hafens und in der Regel die Verantwortliche hier, weiß um die Nachteile des uns gestern zugewiesenen Liegeplatzes. An Steg 1 wird ein Platz frei. Der dort liegende Franzose will heute gegen Mittag auslaufen.
Mehr haben wir uns gar nicht gewünscht. „Wenn ich nicht mehr da bin, schaffst Du das auch. Laß dir doch von den Marineros und Stegnachbarn helfen.“ „Nee, dann bleibe ich lieber hier.“ Die Frage ist halt, wann der Franzose geht. Mein Flieger startet um 17:05. Das bedeutet, dass ich um 16:00 am Flughafen sein sollte. Der späteste Bus, der daher für mich (bei zwei Stunden Fahrzeit) in Frage kommt startet um 13:50. Und der Franzose geht und geht nicht. Um Mittag läuft bereits seine Maschine, aber es bewegt sich lange Zeit nichts. Überlege schon, ob ich per Taxe fahren soll. Schließlich startet er auf den letzten Drücker, was unsere Absichten angeht. Wir schmeißen die Leinen los, düsen quer durch den Hafen – nur die Ruhe bewahren und unter dem Zeitdruck keine Dummheiten begehen – und bugsieren uns ohne Zwischenfälle in die richtige Lücke. Kaum sind die Leinen fest, schnappe ich mir den Rucksack und wir jumpen von Bord. Beim Marsch zur Bushaltestelle wird mir jetzt in den vorsorglich angezogenen warmen Klamotten recht heiß.
„Aeropuerto?“
„Aeropuerto? Si, si.“
Immerhin habe ich den richtigen Bus. Will in meiner Hektik schon einsteigen, als Anke mich zurückhält. Gar kein Abschied? Hätte ich wirklich beinahe vergessen. Asche auf mein Haupt. Jetzt gibt’s noch einen richtig schönen Abschiedskuss. Nach einer kurzen Umarmung ist auch schon Schluß, der Fahrer startet den Motor, und schon geht’s los. Anke wandert schnell aus meinem Blickfeld, und plötzlich ist mir so komisch. Ein Gefühl von Verlassenheit.

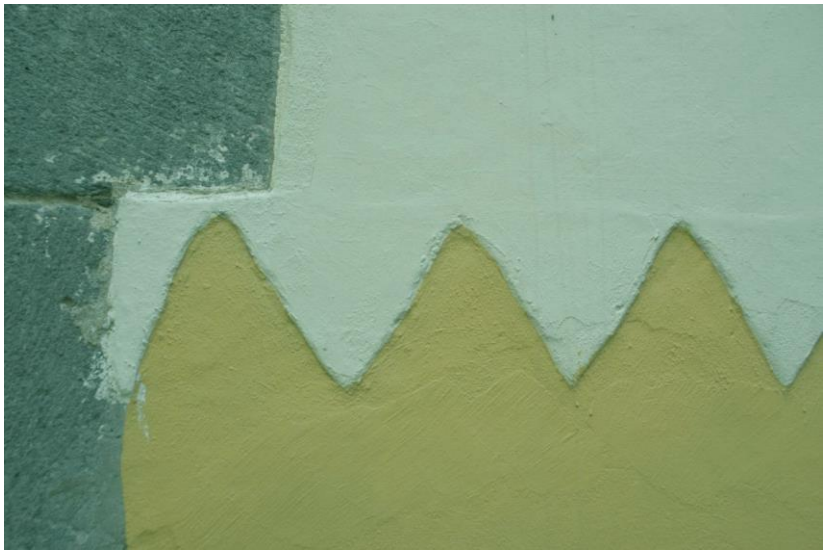
Der Bus fährt die kurvenreiche Strecke nach Arguineguin, die wir bereits mehrmals gefahren sind. Jetzt kommt es mir so vor, als fahre ich in die falsche Richtung und das verlassene Gefühl wird stärker.
Erst jenseits von Arguineguin wird es wieder besser. Kann mich damit ablenken, dass ich die Landschaft von Land aus mit dem vergleiche, was wir von See aus gesehen haben. Versuche auch einen Einblick in die Küstenstruktur bei Arinaga zu bekommen. Dort hatten wir uns ja nicht getraut, zu ankern. Bei Gando wird mir deutlich, warum die Bucht militärisches Sperrgebiet ist: unmittelbar ans Ufer grenzt der militärische Teil des Flughafens. Hier stehen zahlreiche F 16-Jäger vor ihren Hangars.
Die Fahrt dauert, da der Bus durch alle Ortschaften fährt und an jeder Haltestelle stoppt. Außerdem muß der Fahrer an jeder Haltestelle erklären, dass es mit einem der folgenden Busse Probleme gibt. Ich werde nervös und beschließe, im nächsten Ort aus dem Bus zu springen, so bald ich ein Taxi sehe. Prompt sehe ich auch eins, aber dann denke ich mir, was Anke wohl sagen würde. „Mach keine Panik. Du spinnst.“ Und bleibe sitzen. Der Bus schwenkt auf die Autobahn nach Las Palmas und erreicht wenige Minuten später den Flugplatz. Nur, an der Abfahrt fährt er vorbei! Schluck, was nun. Die nächste Haltestelle – schlicht am Standstreifen der Autobahn - liegt mitten in der Pampa. Kein Wegkommen. Und zu Fuß? Nicht einzuschätzen. Ogottogott. Muß durchhalten bis zum nächsten Ort. Hoffentlich fährt der Bus mal wieder von der Autobahn runter. Da, plötzlich sehe ich voraus ein Ikea. Halte den Bus an – Verblüffung, hier gibt es sogar eine Haltestelle. Stürze zu Ikea und bitte darum, ein Taxi zu rufen. Das wird ganz selbstverständlich gemacht, und sieben Minuten später sitze ich in einem Auto, und mein Engel chauffiert mich zum Flughafen. Komme noch rechtzeitig und ... es geht nichts mehr. Im Flughafen ist der Server, mit dem der Checkin vorgenommen wird, ausgefallen. Trotz allem, der Flieger startet pünktlich und ich komme mit. Was will man mehr.
Viereinhalb Stunden später lande ich in Hannover. Mein Sitznachbar, dem es im Flugzeug ganz schlecht ging – Probleme mit dem Druckausgleich – wünscht zum Abschied „Alles Gute für Deine Papa.“ Dann fahre ich mit dem Taxi in die Stadt und komme im Etap-Hotel unter. Zum ersten Mal checke ich in einem vollautomatisierten Hotel ein, mit Computerrezeption. Aber immerhin, es ist verhältnismäßig preiswert und das Zimmer absolut sauber, mit guter Dusche, getrenntem Klo und sehr gutem Bett. Was will man mehr. Falle schnell in einen tiefen Schlaf.

130. (Do. 02.12.04 – Mi. 08.12.04) Bewegte Tage in Deutschland. Besuch im Büro, bei Karsten und Andrea, bei Ankes Eltern, Nicole, Christine, Alf und natürlich meinem Vater, der am Sonntag seinen achtzigsten Geburtstag feiert. Nebenbei ist viel zu erledigen. Lehrprogramme Spanisch, Portugiesisch und Französisch beschaffen. Zahlreiche Reiseführer, ein Sushi-Kochbuch und die fehlenden Bände Captain Hornblower sind zu beschaffen. Außerdem steht der Erwerb aller Folgen von Startrek – the next generation auf dem Zettel. Wird aus Kostengründen gestrichen. Dann sind natürlich auch Besorgungen für das Boot zu machen. Diverse Ersatzteile, eine Feuerhand-Petroleumlampe, ein Grill, ein Tillerpilot und und und. Ganz nebenbei versuche ich noch einen Blick auf die Fenster in der Humboldtstraße zu werfen und finde noch ein paar glückliche Minuten, um mich mit Sigrid, die die unterste Wohnung bewohnt, zu unterhalten. In Bochum hole ich bei Höhne die bestellte Funkanlage ab. Bekomme eine einstündige Einweisung. Bin von dem Laden und der Kundenfreundlichkeit wirklich beeindruckt. Und das bei offenbar konkurrenzlosen Preisen. Kann und will ich hiermit nur weiterempfehlen.
Etwas weniger schön sind die Gespräche mit Alf und meinem Bruder. Alf muß damit klarkommen, dass ihn offenbar seine Frau (Ankes Schwester) verlässt, und ist sich über die Gründe nicht im Klaren. Mein Bruder steckt in einer Lebens- und Sinnkrise. Wurde bereits bei unserem Treffen auf Gran Canaria deutlich. Frage mich, ob seine Krise auch durch unsere Reise ausgelöst wurde. Immerhin hatte er angedeutet, dass ich ja meinen alten Traum verwirklichen würde, während er gar keine Träume oder vergleichbaren Perspektiven habe.
Auf dem Rückflug – es gelingt mir einen Fensterplatz zu ergattern – genieße ich die gelegentliche Aussicht. Immer dann, wenn Lücken in der Wolkendecke einen Blick auf das Land oder die See ermöglichen. Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich immerhin die Gelegenheit, auf die Pyrenäen zu schauen. Deren Gipfel blicken hier und da durch die Wolken. Später klart es auf und ich kann die Bucht von Cadiz erkennen. Gibraltar ist aber zu weit weg, keine Ansprache möglich. Später sieht man

die afrikanische Küste als schwachen hellen Streifen im Dunst. Anhand der Karte auf den Monitoren der Boing kann ich den Flug verfolgen. Bin überrascht, dass Marokko sich so weit südwärts erstreckt. War mir gar nicht so bewusst. Über Lanzerote bricht die Wolkendecke auf und ermöglicht einen Blick auf die Tierra del Fuego. Rubicon kann ich jedoch nicht ausmachen. Nach einem Zwischenstop auf Teneriffa geht's weiter nach Gran Canaria. Der Flieger nimmt fast denselben Weg wie wir Segler. Kann sogar Puerto Mogan und Arguineguin identifizieren und fotografieren.
Am Flughafen holt Anke mich ab. Schnell geht es nach Puerto Mogan und ich genieße wieder die Wärme und Sonne Gran Canarias. Wenig später kommt Beate vom Strand, und wir verbringen die nächsten 24 Stunden zu dritt an Bord.

131. (Do. 09.12.04 bis Mo. 13.12.04) Am Vormittag fährt Anke erst mal zum Zahnarzt nach Porto Rico. Hatte sie lange genug aufgeschoben. Die sich langsam auflösende, provisorische Wurzelfüllung ihres Sorgenzahnes muss ausgebessert werden. Die Sitzung ist nur kurz und mit 60,- EUR auch preislich vertretbar.
Ich genieße dagegen mit Beate das Strandleben. Für mich überhaupt das erste mal, seit ich in Mogan bin. Wie vorteilhaft doch Besuch ist. Hauptthema unserer Unterhaltungen ist allerdings ihre Trennung. Ich kenne Beate im Grunde kaum. Haben uns außerhalb der Familiengeburtstage und –feiern, an denen kaum Gelegenheit zu besserem Kennen lernen bestand - nur selten gesehen. Heute lerne ich Beate viel näher kennen und bin sehr angetan. Kann ihre Beweggründe für die Trennung gut verstehen, auch wenn ich mir wünsche, dass die beiden doch noch einen gemeinsamen Weg in die Zukunft finden.

Der Tag schreitet schnell voran, und am Nachmittag müssen wir Beate zum Flughafen bringen. Sie will noch einen Abstecher nach El Hierro machen. Sicher auch, um Zeit für sich zu haben. Leichtes Bauchgrimmen macht ihr zu schaffen, während mich schon den ganzen Tag Migräne plagt. Nachdem Beate abgeflogen ist machen wir uns auf den Weg nach Las Palmas. Haben Zeit, bis die Chandler, die wir besuchen wollen öffnen, daher bummeln wir ein wenig durch die Altstadt. Besuchen die Casa de Colon mit ihrer Ausstellung der Reisen des Christofero Colon. Danach suchen wir die Händler und einen Segelmacher auf. Letzterer fertigt uns einen Drahtvorläufer für die Sturmfock an. Da leider nicht alles beschafft und geregelt wurde müssen wir noch einmal wieder kommen.



Vom nächsten Tag ist mir nur eins in Erinnerung geblieben. Packe die aus Deutschland mitgebrachten Solaranlagen-pakete aus und stelle fest, dass ich nur eine Paneele erhalten habe. Vergleiche mit der Rechnung. Nur eine Paneele abgerechnet. Bin völlig erschüttert. Hatte extra bei Shipshop gekauft, da ich auch zwei bekommen konnte, obwohl teurer. Bei SVB hätte ich nur eine Paneele bekommen können. Und außerdem hatte ich mich mit Seifert ausführlich über den Anschluss von zwei Paneelen und den erforderlichen Regler unterhalten. So ein Mist.

Und ich Idiot hatte die Pakete in Deutschland nicht kontrolliert, da sie so gut verpackt waren.

Das Wetter wird schlechter, und in der Nacht gibt es zahlreiche Schauer. Leider regnet es zur Abwechslung in die Hundekoje, da sich die Fensterdichtung vom Alurahmen löst. Macht nichts, kann man reparieren. Es gibt schlimmere Lecks. Es regnet jetzt auch den Tag über mit kräftigen Schauern. Nutzen die Zeit und überlegen, wie wir das Funkgerät am besten unterbringen können. Ändere außerdem den NMEA-Anschluss für den PC und hoffe, im Computer das C-Map jetzt mit meinem Schiffsort füttern zu können- Leider ohne Erfolg.
Bewegendstes Tagesereignis: Ab heute, dem 11.12.04 schlafen wir getrennt! Aber keine Panik, Ursache ist nur meine Erkältung und die damit verbundenen Schnorchelgeräusche und mein Hin- und Her-Gewälze.
Auch an den folgenden Tagen bleibt das schlechte Wetter treu. Anke baut unser Sonnendach mit seitlichen Planen zum Regenschutz um. Das funktioniert auch sehr gut, aber die Planen reichen nur für eine Seite, und es ist einfach dumm, wenn der Wind dreht und der Regen plötzlich von der anderen Seite kommt. Ich frage mich zwischenzeitlich, wo ich gelandet bin. Hatte mir eigentlich nach Deutschland sonnige und trockene Kanaren vorgestellt. Aber wahrscheinlich will der Wettergott nur sicherstellen, dass ich Weihnachten nicht verpasse, und daher schickt er norddeutsches Weihnachtsschmuddelwetter zu den Inseln.

132. (Di. 14.12.04) Wir stehen früh auf. Um 10:00 ist slippen. JUST DO IT geht heute an Land. Sie soll wieder ein hübsches Unterwasserkleid bekommen. Die Leute von der C*ofradia*, der Fischereigenossenschaft, gehen mit dem Travellift sehr vorsichtig um und bringen unser Boot in aller Ruhe und Sorgfalt an Land. Mit dem Dampfstrahler rücken wir den Algen zu Leibe. Uns überrascht, dass der Bewuchs gar nicht so schlimm wie gedacht ist. Und vor allem: keine Seepocken. Lediglich auf dem Propeller gibt es ein paar. Nach dem Abstrahlen schleifen wir den Anstrich mit einem Schleifschwamm über. Ich wechsle noch schnell die Opferanode des Propellers und versuche, die Lager seiner Drehflügel zu fetten. Leider ist die Fettkartusche nach dem ersten Flügel leer. Und dank Missverständnis mit Anke finde ich auch keine.

Abends gehen wir mit unseren Stegnachbarn essen. Sie empfehlen uns ein von Ersatzkartusche. Die taucht erst zwei Tage später wieder auf. So ist das eben. Für die vielen Touristen sind wir in jedem Fall eine Attraktion. Das Kranen und unser Arbeitseinsatz werden ausgiebig fotografiert und gefilmt. Wundert es da, das der eine oder andere Filmemacher auch ein wenig naß wird, wenn meine Dampfstrahlpistole nicht so genau zielt? Deutschen geführtes Restaurant. Essen Thunfischtartar und Thunfischgiros. Klingt merkwürdig, ist aber verblüffend gut. Als finalen Endschlag gibt es Eierkuchen mit Eis, Sahne und heißen Früchten. Dann beenden wir den Abend mit „Piraten der Karibik“ und ich muß feststellen, dass ich meinen Bart völlig falsch wachsen lasse. Er sieht gar nicht aus wie bei Captain Jack Sparrow. Aber egal. Jetzt bleibt er wie er ist.
Hauptgesprächsthema heute: Unmittelbar vor dem Hafen ist in einer Bucht ein Katamaran gestrandet. Lag bis vor wenigen Tagen noch in der Marina. Offenbar haben Freunde des Eigners den Kat vor Anker gelegt, um die Kosten des Liegeplatzes zu sparen. Hatten aber die Motoren (Außenborder) warum auch immer abgebaut. So lag der Kat bei dem schlechten Wetter der letzten Tage unbemannt auf

Legerwall, bis es schließlich zur Katastrophe kam. Man darf gar nicht zu viel darüber nachdenken.

133. (Mi. 15.12.04) Anke ist heute Morgen richtig schwer erkältet. Mir geht es dagegen wieder besser. So ist das Leben. Große Einkaufs- und Besorgungsfahrt. Besuch beim Segelmacher in Mogan. Schadhafte Stellen am Groß flicken. Dann Großeinkauf in einem Supermarkt, Besuch eines Baumarktes, um ein Kunststoffrohr für die Funkantenne zu besorgen. Daraus will ich Abstandshalter basteln. Am Flughafen versuchen wir erfolglos, ein verschollenes Paket von SVB zu finden. Immerhin lernen wir so den Sicherheits- und Cargobereich von Las Palmas Aeropuerto kennen. Aber am wichtigsten: es gelingt uns trotz deutscher Anschlüsse zwei 5kg Gasflaschen neu befüllen zu lassen. Für sage und schreibe 6,30 EUR zusammen. Damit haben wir jetzt genug Gas für die nächsten 5 Monate. In Las Palmas machen wir letzte Einkäufe bei den Chandlern und haben besonderes Glück, denn die bestellten Dieselfein- und Vorfilter sind da.
Aber es gibt auch einen Wermutstropfen. Will einen Dieselzusatz gegen Algen und Wasser kaufen und kaufe stattdessen ein Entkeimungsmittel für Trinkwasser. Bin darüber sehr geknickt und kaum wieder aufzumuntern. Schließlich erklärt Anke den Zusatz zur Tauschware für andere Güter.

134. (Do. 16.12.04) Am Morgen: Blauer Himmel. Kaum zu glauben. Und es wird warm. Zum ersten mal seit Tagen. Einheimische erzählen uns später, dass die letzten Tage die längste Schlechtwetterperiode seit langer, langer Zeit war. Eigentlich seit Menschengedenken.

Arbeitsreicher Tag. Bin vor allem mit dem Einbau der MickyMouse beschäftigt, unseres Amateurfunkgeräts. Das bedeutet Ausprobieren verschiedener Befestigungsorte, Bohren von Durchlässen, Basteln von Abstandshaltern, Verlegen und Durchziehen von Kabeln, Ändern von Masseverbindungen und und und. Vor allem die Fixierung des Smarttuners, des Antennenanpassgerätes ist sehr mühselig, da ich mir einen unter raumökonomischen und funktechnischen Aspekten zwar guten, aber mit Werkzeug kaum zugänglichen Einbauort ausgedacht habe. Werde heute natürlich nicht fertig. Anke beschäftigt sich dagegen mit der rechten Arbeit für eine Power- und Muskelfrau (wenn sie mir nicht gerade hilft), holt die 70 m Ankerkette aus dem Schiff und markiert diese in 5 und 10 m Abständen diesmal – neuer Versuch – mit Spinnakertuch.
Bei der Arbeit im Achterschiff habe ich unseren Weihnachtsbaum entdeckt. Na, der wurde natürlich sogleich hinter der Motorbatterie und dem Warmwasserkessel hervorgezerrt, ausgepackt, die verbogenen Zweige begradigt und dann auf unserem Geräteträger befestigt. Fehlen nur noch weihnachtliche Lichterketten.

135. (Fr. 17.12.04) Unser erster Tagesordnungspunkt ist Besichtigung des Wracks. Der Kat macht einen traurigen Anblick, fast der gesamte Steuerbordrumpf ist bereits verschwunden, der Backbordrumpf ist stark zerstört. Ein großer Felsen ragt mitten durch den Boden des Brückendecks. Nur der Mast steht noch. Im Innern ist fast alles brauchbare Material ausgeräumt. Ob von den Freunden des Eigners oder von Leichenfledderern, wer kann das sagen. Auch heute sehen wir jemanden verwertbares Holz bergen. An anderer Stelle haben einheimische arme Schlucker aus Steinen vom Strand und ein paar Hölzern vom Kat eine Bank gebastelt, auf der sie nun in der Sonne sitzen können. Der ganze Anblick geht aber doch an die Nieren. Wie Guido vom Nachbarboot sagte, da gehen Träume und ganze Leben verloren. Wir wollen hoffen, dass uns so was nie passiert.

Heute wieder viel Zeit an der Schalttafel und unter der Cockpitluke verbracht. Einen Sicherungsautomaten für die Funke eingebaut und die Kabel für die Spannungsversorgung der Funke gezogen und angeschlossen. Zum Teil noch mal neu verlegt, um die Führung zu optimieren. Dann erst mal getestet, welche Polung die von der Funke abgehenden Spannungskabel zum Antennenanpassgerät haben. Bin ganz stolz, da ich heute zum zweiten Mal erfolgreich meinen Multimeter benutze. Nach meinen Messergebnissen fällt es mir leicht, die Kabel richtig anzuschließen.

Klingt für einen Fachmann sicher banal, aber nicht für mich als ausgeprägtem Elektromuffel und -dilettant. Und auch wenn es im Grunde harmlos klingt, es waren einige arbeitsreiche Stunden. Da musste noch etwas gebohrt werden, an anderer Stelle noch etwas gesägt. Meist bedeutet das eher Schnitzarbeiten, da man mit normalem Werkzeug unter den beengten Verhältnissen nicht zu Rande kommt.

Als ich fertig bin, Anke kauft gerade für das Abendessen ein, schalte ich den Transceiver erstmals ein, empfange aber nur Rauschen, Pfeifen und Heulen. Aber immerhin, ich höre was. Dann wird erst mal abgebrochen.

Unser Stegnachbar hat gestern mal eben die Angel reingeworfen, vor allem um seinen Dreijährigen zu befriedigen. Nahezu auf Anhieb hing ein Laliza dran, also eine Meeräsche. Wollte ich schon immer fangen, habe es aber nie versucht, da sie als sehr schwierig zu fangen gelten. Als er fragte, ob wir den Fisch wollten, hatte ich natürlich sofort Ja gesagt. Unsere Meeräsche ist schon recht groß. Eigentlich werden vor allem kleinere empfohlen, die sollen besser sein, aber uns lässt das kalt. Die Meeräsche besitzt erstaunlich große Schuppen, die sich aber problemlos entfernen lassen. Vor den Stacheln der Rückenflossen muss man aufpassen, sie sind stark und spitz. Das Maul hat auf der dicken Oberlippe – daher auch der Name Dicklippige Meeräsche – zahlreiche kleine Raspelzähnchen, mit denen der Fisch Algen von Steinen oder Bootsrümpfen abweidet. Die Haut und auch die Stirnplatte sind kräftig, und ich hatte gestern erhebliche Schwierigkeiten, das Tier zu erstechen. Mein übliches Messer verbog nur die Klinge, aber der Fisch hatte nicht mal einen Kratzer. Mein portugiesisches Küchenmesser zeigte dann, wofür es gekauft wurde.

Wir bereiten die Meeräsche auf einem Bett aus Tomaten und Zucchini und Knoblauch, das alles zuvor angebraten, im Backofen. Anke ist etwas misstrauisch, da die Bauchhöhle des Fisches gestern arg sandig und schlammig war, ich vermute dagegen eher, dass wir beim Aufschneiden schlicht den Magen mit geöffnet haben. Die vorbereiteten Filets sahen jedenfalls normal aus, und jetzt, frisch auf dem Teller gibt es keinen Zweifel, die Meeräsche hat ihren Ruf als Delikatesse zu recht. Fein aromatisches, zartes, aber nicht zu weiches weißes Fleisch. Lecker (oder auf holländisch: lekker!).

Nach dem Essen spiele ich noch ein wenig mit der neuen Funke. Probiere die Scan-Funktion, und plötzlich habe ich die Deutsche Welle auf 6.075 KHz. Absolut klar. In einer Deutlichkeit, die wir im Radio noch nie erzielt haben. Anke optimiert noch mit ein paar Tastendrücken – sie hat schon wieder mehr in der Bedienungsanleitung gelesen als ich – und wir beide sind glücklich, dass die Installation offenbar erfolgreich war, zwischendurch hatten sich schon wieder leichte Zweifel eingeschlichen.

136. (Sa. 18.12.04) Mein Gott, die Woche ist schon wieder rum. Und morgen ist bereits der vierte Advent. Unsere Weihnachtspost kommt bestimmt nicht rechtzeitig an. Mal abgesehen davon, dass es hier keine schönen (kanarischen) Weihnachtspostkarten gibt. Heute morgen ein wenig an der MickyMouse probiert. Der Name für die Funke kommt von den verzerrten Tönen, die man durch geringfügiges Verändern der Empfangsfrequenzen erreichen kann.

Menschliche Stimmen klingen dann schnell wir Micky-Mäuse. Die Deutsche Welle kommt am morgen nicht so gut rein, wie am Abend. Bestätigt immerhin mein geringes theoretisches Wissen.
Hauptaufgabe heute: Einkaufen. Wir wandern zum größten Supermarkt des Ortes, dem Hiper Dino. Erst mal fragen, ob die Ware auch ans Schiff trabsportiert wird. Sie wird. Also ran an den Einkaufsstreß. Geschlagene zweieinhalb Stunden verbringen wir in dem Laden. Sind anschließend etliche Grade abgekühlt, da der Supermarkt über eine leistungsfähige Klimaanlage verfügt. Und dann kühlen die vielen Kühltheken zusätzlich. Jedenfalls haben wir zwei Einkaufswagen bis über den Rand gefüllt, und dabei haben wir kaum Frischgemüse gekauft. Gemüse gab es nur als Kühlhausware, und die hält sich nicht an Bord. Aber die Mengen reichen auch so. Der Bon ist einen halben Meter lang. Für den Transport werden unsere Waren säuberlich nach Warengruppen und Empfindlichkeiten in Tüten gepackt und anschließend in acht große Transportkisten verstaut. Immer so, dass nichts gedrückt wird. Wir dürfen selbstverständlich mit dem Transportauto mitfahren. Der Beifahrer, der nachher die Sackkarre bewegen muß, fährt auf der Ladefläche mit (der eine scheint einen Führerschein für das Auto, der andere für die Sackkarre zu haben).

Am Boot beginnt die eigentliche Arbeit. Alles aus den Behältern ausladen, auf das Boot hieven, sortieren, ins Cockpit bringen, von dort in das Boot. Vorher Gedanken über das Stauen machen. Und dann stauen. Dabei den Gewichtstrimm des Bootes im Auge behalten, aber auch berücksichtigen, dass die Sachen gut zugänglich und thematisch halbwegs sinnvoll gruppiert sind. Das bedeutet auch, einzelne Stauräume vollständig leer räumen und neu füllen. Ältere Produkte nach oben, neuere und länger haltbare nach unten. Dabei alles erfassen und aufschreiben bzw. im Computer eintragen.

Der Einkauf war gegen vier beendet, das Stauen brechen wir gegen 21:00 ab. Der Rest kann morgen erledigt werden. Jetzt knurrt der Magen, also essen gehen. Die Ringelbrasse (*Diplodus annularis*), die im Kühlschrank schlummert – heute morgen von unserem Nachbarn geangelt – muß bis morgen warten. Wird er hoffentlich vertragen.

137. (So. 19.12.04) Heute ist der vierte Advent. Vergesse prompt Ankes Geburtstag und bedarf einer Erinnerung. Peinlich, peinlich. Schande über mich. Mein Geschenk, ein Armreif, versöhnt aber schnell. Nach einem Sektfrühstück wird es ein netter Tag, und wir versuchen die Arbeiten (Stauen, Installation der Funke optimieren) zu begrenzen.

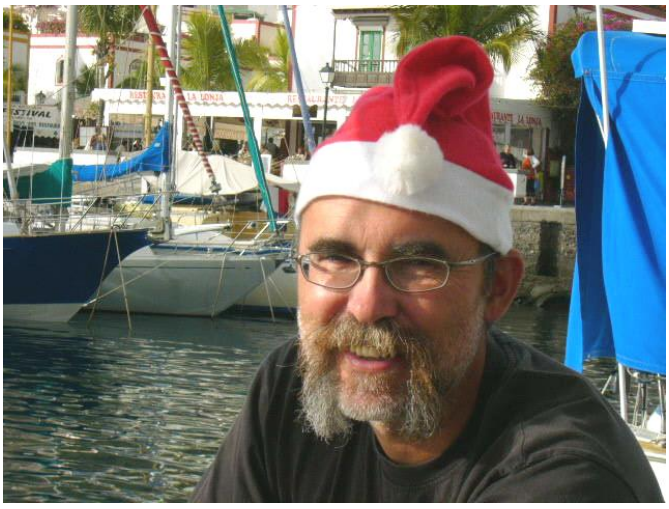
Dann kommt noch ein ganz besonderes Geburtstagsgeschenk. Als ich über einer offenen Luke am Heck des Schiffes hänge, flattert etwas grünes an mir vorbei und landet zwischen den Buchten der dort verstauten Ankerleine. Kann es nicht mehr richtig sehen.
„Anke, komm schnell, hier ist so ein Viech gelandet, so ein Tier, ne Art Grille oder so. Ich kann nicht gleichzeitig die Luke aufhalten, die Leinen bewegen und das Viech fangen."
Anke kommt, sieht, und ... „Eine Kakerlake! Von wegen eine Grille."
Immerhin, es gelingt ihr, das Untier zu vernichten. Schnell noch die Stelle, an der es zerquetscht wurde desinfizieren. Kommentar von Jenny vom Boot gegenüber: „Wenn ihr in diesem Hafen keine Kakerlaken an Bord habt, ist mit eurem Boot was nicht in Ordnung. Hier hat jeder Kakerlaken."
Und unser unmittelbarer Nachbar: „Stimmt. Siehst Du eine hast Du zehn."
Na dann.

Lassen uns aber die Laune nicht verderben. Abends gibt es die Ringelbrasse von gestern zusammen mit einer heute gefangenen Oblada (*Oblada melanura*). Gute Methode entdeckt: der Nachbar angelt, ich staube ab, wir essen. Die beiden werden mit Kräutern gefüllt, mit Speck umwickelt, in Backpapier verpackt und im Backofen gegart. Anke wählt die kleinere Oblada, ich bekomme die größere Ringelportion. Die Oblada hat das feinere Fleisch, besitzt aber leider viele feine, fiese Gräten. Die Ringelbrasse schmeckt dagegen eher kräftig, deftig, vielleicht hat sie nur das

Speckaroma mehr aufgenommen, und hat gröbere und weniger störende Gräten. In Zukunft werden wir letzteren wegen der leichteren Essbarkeit den Vorzug geben.

138. (Mo. 20.12.04 bis Mi. 23.12.04) Am Montag steht der nächste Großeinkauf an. Nach der Begegnung mit der Kakerlake setzt sich die Überzeugung durch, dass die strategische Verteidigung zu verbessern ist. Anke besucht daher noch einmal den Hiperdino und kauft vor allem Tupperdosen. Sie kommt vom Einkauf im Gefolge von 6 Transportkisten zurück. Ich hatte zwischenzeitlich Besuch von Michel, der die Livolpumpe auf Garantie tauschte. Dann warf er auch ein Auge auf das Funkgerät und war der Meinung so ginge das nicht. Der Masseanschluss des Transceivers solle an den Smarttuner geführt werden, und das Massekabel müsse durch einen Kondensator getrennt werden. Der Smarttuner habe keine galvanische Trennung. Komisch. Das Handbuch des Smarttuners und Höhne behaupten etwas anderes. Außerdem solle der Smarttuner nicht neben der Gaskiste sitzen. So ein Mist. Er will morgen früh um acht Uhr kommen und mir den Kondensator bringen. Bis dahin kann ich ja vielleicht die anderen Änderungen erledigt haben. Ich mache mich also hurtig ans Werk, der Tag ist nicht mehr lang, und in der Dunkelheit kann ich nicht arbeiten.
Am Dienstag stehe ich schon um 06:30 auf, nur um rechtzeitig für Michele fertig zu werden. Schaffe es nicht ganz, aber fast.

139. (Do. 24.12.04) Heiliger Abend. Das erste Mal fern der Heimat, fern der Eltern und bei Sonnenschein und Wärme. Schon ein merkwürdiges Gefühl. Trotz des heiligen Tages sind einige Dinge unverschiebbar. Gehen erneut zum Hiperdino, heute sind Frischgemüse dran. Problem: Viele Gemüse kommen aus der Kühlung und halten sich wahrscheinlich nicht lange. Aber es sind kaum andere Gemüse zu beschaffen. Die Befürchtung wird sich auch bestätigen. Viele Sachen können wir schon nach kürzester Zeit wegwerfen. Anke präpariert die Gemüse für die Reise, während ich mich mal wieder mit der Funke beschäftige.
Dann stehen Weihnachstelefonate auf dem Programm, und dann heißt es sich frisch machen. Wir gehen gemeinsam mit unseren Nachbarn Guido, Regina, Vada und Keno bei Sandra und Volker essen. Nach einem opulentem Mahl endet der Tag mit



Sekt an Bord der GEFJON. Hier erhält Anke ihr Weihnachtsgeschenk, keine Katze, kein Hund, kein Pferd, sondern ganz genügsames, anspruchsloses Haustier: ein Kamel. Für mich gibt es ein Skizzenbuch mit Bleistiften. So entsteht auch gleich die erste Skizze vom Kamel.

140. (Sa. 25.12.04) Der erste Weihnachtsfeiertag soll ruhig beginnen. Lange schlafen, Rührei zum Frühstück, dann machen wir das Boot langsam seeklar. Das zieht sich ganz schön hin. Bin auch etwas schlapp und fühle mich angeschlagen. Da hilft auch das sonnige Wetter nichts. Anke steigt auch noch in den Mast, um Abweiser für die Fallen anzubringen. Die Fallen verhaken sich mit Vorliebe hinter unseren Maststufen,

was lästig, mitunter aber auch richtig nervend sein kann. Von ihrem luftigen Ausguck beobachtet sie das Meer jenseits der Mole. Schaumkronen und Bewegung. Ich gehe noch mal schnell ins Internet-Cafe, Wetterbericht checken. Schließlich entscheiden wir, doch noch zu bleiben. Hatte Konstantin von der LUXBO nicht gesagt, dass man Weihnachten nicht ausläuft? Alter Aberglaube. Na, morgen ist auch noch ein Tag, und der wird hier in Spanien nicht mehr als Feiertag aufgefasst. Wir verbringen den Nachmittag auf der GEFJON, Bier trinken und klönen. Dann letzte Arbeiten am Boot. Anke steigt noch mal in den Mast. Schütze das Antennenkabel der SSB-Funke besser. Dennoch erscheint uns der Empfang schlechter als zuvor. Hoffentlich war alles richtig, was Michel uns gesagt hat.
Abendessen mit Guido, Regina, Keno und Vada von der GEFJON.

26.12.04. – 02.01.05
Puerto Mogan – Palmeira, Sal, Cabo Verde
867,0 sm (3.880,6 sm)
Wind: NNE – NE – ENE, 4 –8
Liegegeld: 500 ESC (= 5,- EUR) für die ganze Zeit

141. (So. 26.12.04) Am nächsten geht es dann bei schönstem Sonnenschein los. Guido, Regina und Keno winken am Steg.
„Auf Wiedersehen bis morgen!“ Das war Keno.
Noch schnell Diesel bunkern (das Anlegemanöver an der Tanke war traumhaft, der Ableger ein Bilderbuchbeispiel, wie man es nicht macht, lieber Skipper) und dann raus aus dem Hafen. Draußen steht eine ausgeprägte Welle, aber es herrscht fast kein Wind. Der ehrgeizige Versuch, unter Segeln bis an die Seestreifen zu kommen, an denen in gar nicht so großer Entfernung Wind ist, wird schließlich aufgegeben, so unerträglich ist die Eierei. Maschine an, und hin zum Wind. Kaum beim scheinbaren

Windstreifen angekommen und Segel gesetzt ist der Wind schon wieder weg. Also alles noch einmal. Dann geht es aber auch gleich richtig los. Die Genua bleibt lieber aufgerollt, stattdessen stehen Groß und Fock 1. Die sogenannte „Düse“ zwischen Gran Canaria und Teneriffa zeigt, was sie kann. Die angesagten fünf Beaufort werden auf acht gepuscht. Das ist immerhin schon ein wenig Sturm. Wir ziehen konstant mit 7 bis 9,8 Knoten durchs Wasser, auch nachdem wir durchgerefft haben. Leider ist die See so ruppig und unregelmäßig, dass unser lieber Onkel Heinrich nicht steuert. So müssen wir die ganze Zeit selbst ans Rad. Das schlaucht ganz schön und strengt an. Am Abend setzen wir vorsichtshalber unsere Sturmfock, das kleinste Vorsegel, das wir besitzen. Es ist quietscherot, war noch nie im Einsatz und wir sind begeistert, was für ein schöner Farbfleck da vor uns herschwebt. Das Großsegel wird ganz geborgen. In eineinhalb-Stunden-Schichten steuern wir durch die Nacht. Kalt wird es auch. Eisekalt. Die Wolkendecke schließt sich. Die Rudergänger sinnieren jeder für sich:
Wir wurden ja auch gewarnt. Man segelt an Weihnachten nicht los.

142. (Mo. 27.12.04) Am Morgen sind wir ziemlich groggy. Wolken, Kälte, eiskalter Regen. Wo sind wir eigentlich? Und die Atlantikwellen? Sollten die nicht viel viel länger und lieblicher sein? Die Kämme rings um uns herum folgen in einem Abstand von anderthalb bis zwei Bootslängen und in der Nacht erreichen sie Höhen von 4 m.
Irgendwann, ganz unvermutet ein heftiger Schlag rechts hinten gegen das Boot, und ein brechender Kamm steigt in das Cockpit. Es dauert eine ganze Zeit, bis das Wasser durch die Lenzrohre abgelaufen ist. Die nächste Premiere.

Immerhin bleibt das Fenster zur Hundekoje dicht, unserer bevorzugten Seekoje. Für Anke doppelt ärgerlich, sie hatte sich gerade umgezogen, und ihre schönen trockenen Klamotten sind schon wieder naß. Und leider hatte auch ich keine Wetterhose an. Ergebnis: Salzjeans. Den ganzen Tag segeln wir gebremst, um Onkel Heinrich das Steuern zu erleichtern. Aber so ganz zuverlässig arbeitet er nicht. Müssen ständig korrigiern und das Boot wieder auf Kurs bringen.

143. (Di. 28.12.04) Kommen immer weiter von unserem Kurs ab. Beschließen daher in der Nacht wieder auf die alleinige Sturmfock zu wechseln und auf backbordbug zu gehen. Ist aber noch rauer als der Steuerbordbug. Wir brauchen Erholung, also halsen wir wieder zurück. Mitten im Manöver höre ich ein seltsames Geräusch, kann es aber nicht zuordnen.
„Die Genua. Die Genua rauscht aus."

Tatsächlich. Die Leine, mit der unser größtes Vorsegel eingerollt wird hat sich gelöst und die Genua hat sich völlig ausgerollt. Sie weht jetzt schlagend noch vor dem Sturmsegel. Stürze auf die Leine und versuche das Segel wieder einzurollen. Geht anfangs sogar unerwartet gut, doch dann bewegt sich nichts mehr. Krieche auf dem stampfenden Schiff nach vorne. Die Genua hat sich mittlerweile um sich selbst und das Vorstag verschlungen und ist zusätzlich von den Schoten in dieser Position gefesselt worden. Es gibt kein vor und zurück mehr. Ich überlege blitzschnell. Erster Gedanke, ich muß die Schoten kappen, dann kann ich den Rest vielleicht zu einer wilden Tüte aufrollen. Andererseits schlägt die Genua jetzt mörderisch, und auch eine wurstige und flatternde Tüte dürfte das ganze Rigg und das Schiff mit seinen Schlägern erschüttern. Und wer weiß, wie lange der Sturm anhält, und ob ich das Segel auf der Überfahrt überhaupt klarieren lässt. Vielleicht lassen sich die Schoten herunterziehen und abschlagen?, dann weht das Segel vielleicht frei aus und kann aufgerollt werden. Steige auf den Bugkorb und versuche mich an den Schoten. Nichts zu machen. Sie bekneifen sich gegenseitig und verhindern jedes Entzerren. Aber das Segel hat sich dabei etwas abwärts bewegt. Hilft nichts, die Genua muß abgeschlagen werden, also aus ihrer Schiene raus. Dann ab in die Vorschiffskojen damit. Ich rufe Anke zu, was ich vorhabe. Sie bereitet alles vor, räumt die Kojenpolster und alle empfindlichen Dinge bei Seite und entriegelt das Vorschiffsluk. Zuerst muss die Sturmfock runter. Das geht trotz des bockenden Schiffs recht schnell. Dann löst Anke am Mast die Fallklemme, und ich ziehe das Segel am vorderen Liek herunter. Das geht sogar recht einfach. Anke zerrt derweil am Schothorn und Achterliek, um das Segel auf das Vorschiff zu bekommen. Der Wind fasst dauernd hinein und will es außenbords wehen.
„Lass es ins Wasser fallen, dann weht es wenigstens nicht aus!"
Ich habe Angst, dass das wilde Segel einen von uns über Bord zerrt.
Als ein Teil der Segelfläche seitlich vom Rumpf im Wasser schleift reduziert sich endlich der Winddruck und wir bekommen es ganz runter. Leider hängt der größte Teil im Wasser.
„Das Segel ist teilweise unter dem Boot!"
„Egal, nicht dran denken (wir machen kaum Fahrt durchs Wasser, da wir praktisch

beigedreht treiben), ich ziehe es zum Bug, und du legst dich auf das Tuch, das ich dir dann reiche. Nicht selber nach achtern ziehen, dann kommt es nicht.“
Die Schiffsbewegungen helfen. Immer, wenn der Bug hoch aus dem Wasser war und beginnt sich zu senken kommt Lose auf das Segel. Stück für Stück kann ich es so holen. Dann treten und boxen wir es durch das Luk. Jetzt noch die Leinen und fallen klarieren. Nach zweieinhalb Stunden Keulerei ist endlich alles geschafft.
Jetzt gibt es nur eins, Beidrehen und treiben lassen. Großsegel hart an den Wind schoten, Ruder festbändseln. Dann verkriechen wir uns völlig erschöpft in den Salon. Pellen uns aus dem Ölzeug. Sind beide klatschnaß geschwitzt. Öffne zwei Dosen Fanta, wie gut das tut. Und wie ruhig und gemütlich es hier unten ist.Anke legt sich auf die Salonkoje und ich krieche in die Hundekoje. Im Vorschiff ist kein Paltz mehr. In den vorderen Kojen wohnt ja jetzt die Genua, und in der Doppelkoje dahinter sind jetzt die ganzen Polster aufgetürmt.

Der erste Gedanke in der folgenden Morgendämmerung:
Ist hier nicht die Sahara? Links von uns? Und was ist das für ein Wetter?
Wetter den ganzen Tag kühl. Himmel grau in grau, nur ganz selten etwas grauer Himmel oder gar Sonne. Bei Onkel Heinrich rutscht ständig die Kupplung zum Steuerrad durch. Bei jeder Bö läuft das Boot aus dem Kurs. Müssen daher ständig Ruder gehen.

144. (Mi. 29.12.04) Um drei Uhr für sechs Stunden beigedreht. Sind noch von gestern und dem ständigen Rudergehen erschöpft. Nach Sonnenaufgang setzte ich mich als erstes an die Kupplung von Onkel Heinrich. Wird assistiert von Anke (Tupfer, Schere) zerlegt, gesäubert, ein kleiner ergänzender Eingriff, und siehe, er arbeitet wieder zuverlässig. Welch eine Erleichterung. Und das trotz der den ganzen Tag über groben bis sehr groben See.

Okay, okay. Wir sind doch bei der Sahara. Beim Morgengrauen ist der Himmel ganz fahl. Die Sonne geht als blasse Scheibe auf und über dem Meer liegt ein blasser, schmutzig rosa Schimmer. Harmattan. Nach unseren Büchern ist das hier ein ideales Kleinbootrevier. Verlässliche Winde, ideales Wetter, viel Sonne. Das Schlimmste, was einem passieren könne sei ein Harmattan. Wir haben also das große Los gezogen. Ein Wüstenwind, der feinsten Staub von der Sahara weit auf die See hinausträgt. Wir scheinen ein besonders kräftiges Exemplar abbekommen zu haben. Der Staub schlägt sich überall nieder. Am Ruderrad, an den Handläufen, an den Relingsdrähten, überall fühlt man ihn. Die Finger werden ganz trocken und rot. Augen und Nasenschleimhäute werden gereizt, ich bekomme sogar Hüstelanfälle.

Am Abend hält ein größeres Schiff gezielt auf uns zu. Schließlich werden wir per Funk angerufen. Ob bei uns alles wohlauf sei. Es ist die ESTRADA DEL MAR auf der Suche nach einem vermissten Katamaran. Außer dem Notruf gibt es keine Information über den Ort und die Art eines Unfalls. Wir können lediglich von einem russischen Katamaran berichten, der von Puerto del Mogan nach Dakar wollte. Hoffen, dass er nicht das vermisste Schiff ist. Nach besten Wünschen für das Neue Jahr trennen sich unsere Wege. Immerhin sind wir jetzt mit einem frischen Wetterbericht ausgestattet.

145. (Do. 30.12.04) Segeln nur unter Sturmfock durch die Nacht. Das ist nicht schnell, aber bei der nach wie vor sehr rauen See kann Onkel Heinrich so etwas besser steuern. Und wir wollen nicht zu viel von unserer geplanten Kurslinie abweichen. Wer weiß, wie sich der Wind in den nächsten Tagen entwickelt. Verlieren trotzdem 20 Meilen seitliche Abweichung auf den Idealkurs, Bin schon ganz unglücklich und weiß noch gar nicht, dass es noch doppelt so viele werden. Hatte aufgrund der

Wettervorhersage mit halben bis raumen Wind gerechnet, stattdessen kommt der Wind von raum bis achterlich. Da wirft eine Welle das Boot schnell aus dem Kurs und die Segel stehen back, oder wir luven an und Onkel Heinrich schafft es nicht zurück. In beiden Fällen ist wieder unser persönlicher Einsatz gefragt.

Überhaupt die Anzeigen. Zuhause bin ich gefragt worden, ob es nicht langweilig ist, immer nur auf eine endlose Wasserfläche zu schauen. Und was mache ich tatsächlich? Ich hänge an den Anzeigen für Kompasskurs und Windeinfall. Beide zeigen, wohin die Reise geht bzw. gehen kann. Die Kompassanzeige ist aufgrund magnetischer Ablenkung nicht korrekt und veränderlich, der Windeinfall beeinflusst unmittelbar den steuerbaren Kurs. Rauf und runter laufen die digitalen Zahlen mit den Wellen- und Schiffsbewegungen. Oft nicht im Einklang, sondern widersprüchlich. In meinen Gedanken spreche ich mit den Anzeigen.
„Nicht unter hundertdreißig (Kompasskurs). Bitte nicht, nicht doch."
„128, 129, nun komm schon auf über 130, dann schaffst du es wieder auf die 145."
„Wenn Du die 130 erreichst gibt es die goldene Kompassehrennadel."
„Prima, eine Ehrennadel gewonnen."
„Nicht, das gilt nicht. Eine Ehrennadel gibt es nur, wenn man auch nachhaltig bei 130 bleibt."
„Zum Teufel, doch nicht 178, dann steht das Groß ja gleich back."

Am Nachmittag gibt es erstmals auf dieser Fahrt wieder blauen Himmel und wir entdecken ein ganz verschollenes Gefühl: Neben dem Mast sitzen, auf das Meer schauen und das Segeln genießen. Wie schön der Steven das Meer schneidet, mit welch angenehmen Bewegungen der Rumpf durch die heute ruhige See schwingt. Schönheitsfehler: Es ist nach wie vor eisig kalt.
Viertel nach sechs ein mörderischer Wellenschlag aus dem Nichts, der ganze Kahn zittert und bebt. Haben die Welle gar nicht kommen sehen, und eigentlich war es eine friedliche Oberfläche. Da es aber ansonsten ruhig ist mache ich mich freiwillig an den Abwasch. Kaum angefangen brist es auf, und das ganze Unterfangen wird eine akrobatische Übung.

146. (Fr. 31.12.04) Heute ist eine Doppelpremiere. Zum ersten Mal feiern wir Silvester auf See und zum ersten Mal begehen wir den Tag auf dieser Reise. Mal sehen, was das Wetter so bringt. Immerhin hat sich der Harmattan bereits gestern Mittag verabschiedet. Und, Sekt kalt stellen nicht vergessen. Die Natur hat das Silvesterfeuerwerk übrigens nicht für die Neujahrsnacht vorgesehen, sondern veranstaltet dieses bereits in der Nacht vom 30. auf den 31. Jedenfalls wissen wir jetzt bescheid: Wetterleuchten von Viertel nach fünf bis halb acht am Silvestermorgen. Zum Schluß ist das ganze sehr gespenstisch, da es bereits dämmert, und am Nordwesthimmel trotz des Wetterleuchtens kaum Wolken zu sehen sind. In der Nacht konnte ich erstmals das Kreuz des Südens erkennen. Es ist bestimmt schon seit Tagen auf dem Firmament sichtbar, aber die ständige Wolkendecke hat es verschleiert. Der große Wagen steht hier im Süden bereits Kopf, und der Orion wandert hier, anders als in den vertrauten nördlichen Breiten, von Ost über *den Zenit* nach West.
Habe die Morgenwache und genieße die morgendliche Stimmung. Die Sonne geht auf (die Helios-Overtüre von ... geht mir durch den Kopf), ich habe schon einen guten Kaffee gekocht und kann ihn im Cockpit trinken, und um mich herum vertraute Geräusche. Das Plätschern und Rauschen des Wassers an den Bordwänden, das Gurgeln im Küchenabfluss (Spüle), Das Quietschen und Ächzen von Onkel Heinrich. Ab und zu schlagen Wellen mit heftigerem Geräusch an den Rumpf, und den Wind hört man in den Wanten und Stagen und gelegentlich an irgendwelchen Ecken und Kanten singen. Meine Augen sind am Ende der Wache müde, zu wenig Schlaf, und meine Hände sind vom Staub, der sich in den letzten Tagen überall niedergelegt hat

ganz rot und fühlen sich sandig und stumpf an. Gelegentlich kommen ein, zwei Wellen, die den stetigen Rhythmus stören. Dann schaukelt JUST DO IT heftig und es rumst gewaltig gegen die Bordwand. Und wenn man großes Pech hat flattert ein back stehendes Segel im Wind und bringt Mast, Baum und Boot zum Beben.

Kurz nach 13:00 ist der Silvesterschmaus geritzt. Nach etwa einer Stunde Köderbaden fangen wir eine Goldmakrele. Habe gegen Mittag mit der Relingsrolle eine Tintenfischimitation ausgebracht. Lasse die Leine auslaufen und bremse die Multirolle mit dem Daumen. Als etwa hundert Meter ausgerollt sind stoppe ich den Lauf, arretiere die Trommel und justiere die Bremse so, dass sie eine Fahrtbeschleunigung des Schiffes noch aushält, aber doch so wenig Widerstand wie möglich bietet. Dann stelle ich noch die Ratsche ein. Eine Stunde später gibt die Ratsche laut und die Trommel spult los. Springe hin und drehe die Bremse an. Zweimal muß ich den Bremsdruck verstärken, da sie Trommel wieder durchgleitet. Dann beginne ich langsam und immer auf den Moment nachlassenden Widerstandes zu achten, die Sehne einzuholen. In der Ferne sehe ich mehrmals Gischt aufspritzen. Nach einiger Zeit ist der Fisch so nahe, dass ich etwas erkennen kann. Kräftig blau leuchtender Körper, gelbe Flossen. Was ist denn das? Eine Art Korallenfisch? Hoffentlich nicht wieder so ein Drückerfisch. Als er endlich längsseits ist können wir ihn ansprechen. Eine Dorade, Goldmakrele, ein Dolphin. Ich habe ihn noch nie so farbenprächtig gesehen. Mit einem Ruck hebe ich den Fisch aus dem Wasser und er fliegt ins Cockpit. Anke holt schnell den Alkohol aus der Backskiste, denn für die klassische Methode, eins auf den Kopf und dann erstechen ist der Fisch zu groß. Wir sind erstaunt, wie schnell der Alkohol wirkt. Der Fisch ist in kürzester Zeit tot und verliert seine fantastischen Farben. Gerade bei Goldmakrelen ist der Wechsel vom farbenprächtigen Lebenskleid zum Totenrock extrem. Der Fisch ist nur noch blassilbrig, hat vereinzelte goldene Bereiche und zeigt plötzlich Streifen und Schrunde, so dass keine gleichmäßig farbige Oberfläche mehr gibt. Die Zeichnung des Körpers erinnert jetzt mehr an ein abstraktes Kunstwerk. Essen die Dorade als Sashimi mit Salat und als bereiten zusätzlich als Mitternachtsmahl: Ceviche von Goldmakrele mit Guacamole vor.

Steige um halb neun ins Bett, da ich pünktlich zum Neujahrsbeginn wieder wach sein will.

147. (Sa. 01.01.05) Anke hat also die erste Wache übernommen. Aber: Noch im alten Jahr und eine halbe Stunde zu früh weckt mich Anke:
„Draußen droht ein Unwetter. Das sind keine Schiffe, die überlagerte Munition verschießen.“
Es fällt mir anfangs schwer, das zu glauben. Aber ein Blick aus dem Niedergang nach oben – ungewohnte Wolken – und nach vorn – gerade in dem Moment ein gewaltiger Blitz – überzeugen mich ganz schnell, und männlich souverän und entschlossen kommandiere ich:
„Die Segel müssen runter, das Sturmsegel kann rauf.“
Wir bergen in echter Rekordzeit Selbstwendefock und Groß und setzen das Sturmsegel. Am Radar verfolgen wir die Zugbahnen der einzelnen Regenwolken. Wir sind mitten drin. Versuchen ihnen auszuweichen, aber schließlich sind wir umgeben von Blitzen, Donnern und Wetterleuchten. Der Spuk dauert eine geschlagene Stunde, von halb zwölf bis halb eins. Fast wie der Weltuntergang. Dabei wenig Regen. Wir verlegen erst einmal unser Silvester um eine Stunde. Das fällt nicht schwer, denn auf den Kapverden muß die Uhr sowieso um eine Stunde zurückgestellt werden. (Kapverden = UTC –1)

So kommen wir trotzdem zu unserem Neujahrssekt. Stammt aus dem Bremer Ratskeller und ein Geschenk von Herrn Blank, Ankes Vorgesetztem. Hiermit nochmals einen herzlichen Dank, wir haben den Sekt genossen.
Der weitere Tag entwickelt sich zeitweilig erfreulich. Sogar die Sonne wagt sich hervor. Mein Optimismus kennt keine Grenzen. Schließlich hänge ich einen Solarwassersack heraus und lege mich in der Gewissheit in die Koje, in drei Stunden ein wunderbares Warmwasserbad nehmen zu können. Aber was ist? Trüber Himmel. Nix Sonne, Regen. Ich könnte in eisigem Regen duschen, wenn denn genügend Regen käme. Immerhin ist die Luft heute deutlich wärmer. Wahrscheinlich erwischen wir von den statistisch sechs Regentagen pro Jahr auf den Kapverden die Regentage von zwei Jahren konzentriert, wie schon auf Lanzerote und Gran Canaria.

Heute gibt es eine weitere Premiere: Die ersten fliegenden Fische tauchen auf.

148. (So. 02.01.05) Ich übernehme meine Morgenwache. Frage mich, ob Anke angesichts des bevorstehenden Landfalls die Ruhe hat, sich in die Koje zu legen. Sie hat. Ich hätte sie bestimmt nicht. Die Kanaren waren für mich Europa, bekanntes und vertrautes Land. Aber jetzt, die Kapverden, sind ein Schritt weiter. Fängt die Reise für mich jetzt erst richtig an? Jedenfalls fiebere ich dem Landfall entgegen. Auch wenn ich mich sonst jederzeit hinlegen kann, um eine Mütze Schlaf zu bekommen, jetzt könnte ich es bestimmt nicht. Verzichte auf Ölzeug und Rettungsweste und stelle mich häufig und immer wieder breitbeinig auf die Cockpitduchten, um über die Sprayhoord hinweg nach vorn spähen zu können.
06:50 Es ist noch stockdunkel, wolkig. Es scheint auch noch Sand in der Luft zu liegen. Seit gestern herrscht wieder der Harmattan. Kann mir gar nicht vorstellen, dass es in einer Stunde hell sein wird. Vielleicht erkennt man dann schon die Konturen von Sal.
07:15 Überprüfe per Radar die Umgebung. Nicht, dass wir mit einem unbeleuchteten Fischerboot zusammenstoßen. Erhalte dabei ein schwaches Radarecho von Sals Nordküste. Im Osten ein erster Hauch der Dämmerung.
07:55 Seit einiger Zeit lassen sich farben unterscheiden, der Tag wird heller. Aber von Sal ist nichts zu sehen. Der Himmel zeigt eine geschlossene Bewölkung, und Harmattan herrscht offenbar auch heute.
08:05 Der Kaffee zieht, und ein einfaches Frühstück ist vorbereitet. Anke schläft in der Hundekoje.
08:10 Habe im Cockpit ein mit Churizzo belegtes Brot gegessen. Der Kaffee ist fertig. Eine Wolke zeigt den hellorangenen Wiederschein der noch verborgenen Sonne. Sie wird also bald aufgehen. Die Bewölkung ist wohl doch nicht so dicht, wie es schien.
08:20 Eine blassorange Sonnenscheibe taucht über den Staub- und Dunstschichten auf, Backbordhorizont auf. Von Sal ist immer noch nichts zu sehen, obwohl wir uns der Küste auf 5 Seemeilen genähert haben.
09:10 Haben uns der Küste auf drei Meilen genähert. Nichts zu sehen. Dabei gibt es hier nach der Seekarte auch Berge. Aber der Harmattan reduziert die Sicht und -fördert die Staublunge, denke ich. Da braucht man gar nicht zum Pütt.
09:35 Endlich. Eine schwache, flache Kontur, ganz eben im Dunst zu ahnen. Anke ist aufgestanden. Jetzt aber schnell: Gastlandsflagge, Quarantäneflagge und Vereinsstander setzen. Den Adenauer nicht vergessen. (Auf offener See nehmen wir wie die Handelsschiffahrt die Flaggen herunter, um sie zu schonen.)
09:45 Wir gleiten in etwa einer Seemeile parallel zum Land durch das Wasser, und es ist kaum etwas auszumachen. Die Sichtweite beträgt also nur wenig mehr als eine Meile. Würde mir gerne eine unserer Staubmasken für Lackschleifarbeiten aufsetzen. Da kommen wir im Moment nur nicht ran. Schleichen im Dunst in den Hafen.

11:45 Liegen fest vor Anker. Der Motor ist aus, die Anspannung fällt ab. Legen die Segel in Segelsäcke oder stauen sie in Persenninge, um sie vor der Sonne zu schützen. Stecken die Kettenkralle, um die Ankerwinsch zu entlasten. Schneller Rundum-Blick, wie liegen die anderen Schiffe, Ist wer da, den wir kennen? Wichtiger noch; treiben wir? Oder hält der Anker? Dann gibt es erst einmal ein Anlege-Bier.

Als nächstes wird das Beibot aufgebaut und zu Wasser gelassen. Gesicht und Hände waschen und dann an Land, einklarieren. Hole mir auf dem Weg zum Anleger die nötigen Informationen bei Sylvia und Wolfgang von der LOMA. Das Wichtigste: Man benötigt 200 ESC um die Polizeigebühren zu bezahlen. Geld kann man bei dem Minimercado wechseln. Der hat aber leider zu, und der diensttuende Polizist kann leider keine Euros annehmen. So behält er erst mal einen Pass und ich gehe in die nächste Kneipe. Geld wechseln können sie nicht, aber sie akzeptieren Euros und geben Escudos als Wechselgeld raus. Da ich keine 5-Euroscheine mit habe bezahle ich mein Bier mit einem 2-Euro-Stück und bekomme 100 ESC zurück. 4 Euros hinlegen und 300 ESC zurückbekommen geht nicht. Also muss ich noch ein Bier trinken. „Nao Señor“ Nicht die hundert ESC von eben, noch mal 2 EUR, ich brauch die Escudos „por la policia“, wie ich radebreche. Man versteht mich. Etwas fröhlicher als ich gegangen bin trete ich wieder vor den Beamten und löse den Paß aus. Bei der delgado maritima, der Hafenbehörde habe ich dann aber Pech, sie ist geschlossen.

Am Nachmittag zerre ich die Genua aus der Koje, und in einer ruhigen Phase zerren wir die Genua ganz schnell wieder an ihren angestammten Platz auf der Rollanlage. Heute Abend möchten wir doch gerne wieder in den normalen Kojen schlafen.

149. (Mo. 03.01.05) Erste Bürgerpflicht heute: Ausschlafen. Dann Bummel durch das Dorf. Zuerst fahnden wir nach dem Müllplatz und finden ihn nicht weit vom Handelsteil des Hafens. Der Ort besteht aus häufig mehrstöckigen, meist kubischen Gebäuden. Alle sind eher jüngeren Datums, aber äußerlich sehr unterschiedlich. Es gibt rohe, unverputzte Fassaden ebenso, wie verputzte Fassaden mit verwitterten Anstrichen. Manche sind ganz frisch gemalt, andere zeigen einen Strukturputz mit großen, graphischen Mustern. Viele der Gebäude sehen aus, als wäre der Bau vorübergehend unterbrochen worden. Die Straßen sind eigentlich nur Pisten, lediglich im älteren Ortskern gibt es gepflasterte Straßen und Bürgersteige. An zentraler Stelle gibt es einen kleinen Dorfplatz, mit schattenspendenden Bäumen über Bänken, und wir finden sogar einen Kinderspielplatz. Immer wieder entdecken wir in den Gebäuden kleine Ladengeschäfte, sogenannte Mercerias, die die Dinge des täglichen Bedarfs anbieten, und Bars. Fast wie bei uns im Ruhrgebiet gibt es in klar definierten Abständen eine „kleine Kneipe an der Ecke“. Aber mit Abstand am belebtesten ist immer der Fischer-Hafenkai.

Hier treffen wir Sylvia und Wolfgang, geraten ins Klönen. Jochen von der SEA PRINCESS gesellt sich dazu. Sie wollen zu Carlos, dem TO-Stützpunktleiter. Prima, den haben wir nämlich nicht gefunden. Nachdem Wolfgang uns zu Carlos Haus geführt hat, stellen wir fest, dass wir es bestimmt übersehen hätten. Klein und unscheinbar. Und der TO-Wimpel flattert ganz mickrig an einer rostigen Strebe. Carlos ist aber nicht da, was tun? Ab inne Kneipe.
Hier lernen wir bei Augustina, ihre Bar und die heimischen Getränke kennen: Grogue mit Fanta. Die Kneipe besteht aus einem Raum von etwa 4,5 x 6 m. Rechts des Eingangs befindet sich der um die Ecke gebaute Tresen, hinter dem Augustina wirbelt. Er nimmt etwa ein Viertel des Raumes ein. Die meisten Gäste gehen direkt an den Tresen und nehmen dort ihre Getränke zu sich. Zwischen Tresen und hinterer Wand stehen zwei niedrige Tische mit Stühlen, links davon ein runder Esstisch und ganz links im Raum befindet sich wieder ein niedriger Tisch mit einer an die Wand gestellten Couch. Hier befindet sich auch ein Fernsehgerät, das stumm geschaltet ist, aber ununterbrochen läuft. Die Wand oberhalb der Couch ist mit einem bunten Strandmotiv bemalt. Am Esstisch rechnen junge Mädchen umständlich die Rechnungen zusammen. Augustina selbst kann weder lesen noch rechnen. Es wird

eine lustige Runde, irgendwann gesellt sich Carlos dazu und schließlich kommt auch noch seine Frau und eine Bekannte. Dazwischen ein Kommen und Gehen von Familienmitgliedern und heimischen Kunden. Augustina hat das Regiment und ist wohl eine der wohlhabendsten und einflussreichsten Frauen im Ort. Sie ist wie alle hier lustig drauf, und im Laufe des Abends wagen wir auch schon mal ein Tänzchen. Irgendwann veranlasst Carlos sie, ein Schneckengericht für uns alle zu machen. Offenbar sind es Entenmuscheln, die hier verarbeitet werden. In feuriger Sauce schmecken sie sehr gut. Carlos erzählt, dass das Gericht früher häufiger gemacht wurde, aber das ist selten geworden. Für Touristen wird es in den Touristenzentren gemacht, aber dort ist es recht teuer. Den Preis, den wir berappen müssen, gebe es sonst kaum noch.
Wir fallen später in der Gewissheit in die Kojen, hier wunderbar gelandet zu sein.

150. (Di. 04.01.05) Stehen nicht zu spät auf. Helfe zunächst die LOMA zu verholen. Ihr Ruder muß abgenommen werden, um das Flettnerruder der Windsteueranlage zu vergrößern. Danach verlegen wir uns auf einen Ankerplatz im Inneren des Hafens. Carlos hat uns vor dem Schwell gewarnt, der hier mit bis zu 4 m auftreten kann. Das nehmen wir dann doch lieber ernst. Nach dem Ankermanöver nehme ich mir Flossen, Gewichte, Schnorchel und Brille und tauche den Anker ab. Er liegt schön vollständig eingegraben im Sandgrund. Man müsste mal tauchen, wenn der Anker fällt und zusehen, wie er sich eingräbt.
An Bord steht erst einmal die große Dieselbeseitigungsaktion bevor. Mein Entnahmestutzen für den Dieselofen ist leider nicht dicht, und auf der rauen Überfahrt ist Diesel ausgetreten und schwabbert nun in der Bilge herum. Wie oft wir die nun schon gesäubert und gelenzt haben? Immerhin zeigt sich bei der Arbeit, dass der überwiegende Anteil in der Bilge doch aus Wasser besteht, wahrscheinlich Seewasser, das bei den rauen Verhältnissen durch die Ankerklüse eingetreten ist. Nachdem ich anderthalb Stunden mit Küchenpapier in der Bilge hrumgewischt habe ist endlich wieder der Zustand „klar Bilge“ erreicht.
Nach einem kleinen Spaziergang suchen wir Carlos auf und erfragen die Gepflogenheiten des hiesigen Paket- und Postdienstes. Carlos erzählt uns von der ärztlichen Versorgung der Bevölkerung und seinem persönlichen Beitrag, auch von den Problemen mit TO und manch schwarzem Schaf unter den Mitgliedern. Seine Frau gibt Nähunterricht und leitet eine heimische Frau dabei an, Kinderröcke und –kleider zu anzufertigen.

151. (Mi. 05.01.05) Ausflug nach Espargos, der Inselhauptstadt. Wollen eigentlich mit dem Bus fahren, aber schon in Sichtweite des Busses hält neben uns ein Aluguer, eine art Sammeltaxi, meist ein japanischer Pickup, und bietet uns die Fahrt zum gleichen Tarif an. Espargos ist schon etwas größer, aber nach deutschen Maßstäben eine recht kleine Kleinstadt. Aber hier gibt es mehrere gut sortierte Supermärkte, einen Baumarkt, in dem wir einen Gartenschlauch für das Antennenkabel der Funke und einen Knopf für den Grill erstehen, eine Markthalle, bei der man gutes Gemüse bekommt, und natürlich viele Geschäfte des täglichen Bedarfs. Alles natürlich kleiner und einfacher, als wir es bei uns gewohnt sind. Pech haben wir bei dem Versuch, einheimische Musik auf CD zu kaufen. Ausgerechnet die Scheiben der Stars der heimischen Musik sind nicht vorrätig. Und für uns ganz wichtig: In Espargos gibt es ein Internetcafe.
Mittags gehen wir im Restaurant „Sivy“ essen. Anke nimmt eine Gemüsesuppe und ich gegrillten Fisch. Thun, den ich gerne probiert hätte, gab es nicht. Aber mein Grillfisch entpuppt sich als leckerer Red Snapper. Mit 500 ESC keinesfalls zu teuer. Zurück fahren wir mit dem Taxi, das mit 250 ESC im Vergleich zur Hinfahrt mit dem Aluguer auch nicht gerade teuer ist.
In Palmeira kommen wir mit Enrique, einem Fischer ins Gespräch. Er stellt uns seine Familie, sein Haus, den Laden seiner Frau vor und läd uns in seine Wohnung ein. Natürlich wird uns Grogue und Ponche serviert, das ganze auch gemischt mit Milch und Honig. Später trinken wir Bier in der Merceria seiner Frau, dazu gibt es Churizo, in

Grogue flambiert. Schmeckt gar nicht schlecht und ist schnell gemacht. Kleinere Churizo in einen schalenförmigen Teller geben, mit Grogue übergießen und anzünden. Die Wurst im brennenden Grogue hin und her wenden, oder bereits vorher zerschnippeln. Verabreden uns noch für Samstag um 09:00, wenn wir es richtig verstanden haben zu einer Fischfahrt.

Mittlerweile ist es dunkel. Dennoch machen wir einen Umweg an SEA PRINCESS vorbei. Weiß gar nicht mehr warum. Dort macht Jochen gerade Pfannekuchen für Sylvia und Wolfgang. Wir kommen also gerade richtig. Unser alkoholreicher Zustand wird hier noch weiter gesteigert. Anke kratzt noch rechtzeitig die Kurve, aber ich bleibe bis Toreschluß. Es wird viel gesunken und mit Hilfsmitteln wie Löffeln, Gabeln und Töpfen Musik gemacht. Bin nachher so besoffen, dass ich den Einstieg in die Dingis nicht richtig schaffe. Irgendwie bewegt sich Jochens Schlauchboot unter mir weg, so dass ich hineinfalle, und von dort aus wie ein Flummi in das richtige, das Dingi der LOMA hüpfe.

152. (Do. 06.01.05) Ein ruhiger Tag. Kuriere die folgen des gestrigen Abends aus. Aber das muss man dem Zeug hier lassen, es hat keine unangenehmen Nebenwirkungen. Habe beim Aufwachen etwa eine Stunde lang Kopfweh, aber das ist es. Danach verbleibt nur allgemeine Mattigkeit. Trotzdem die Bilge wieder gestaut, die wir gestern wegen der Säuberungsarbeiten vollständig geräumt hatten.
Später geht es in den Ort, denn wir haben gehört, dass es am Dreikönigstag, also heute, Musiker geben soll, die von Haus zu Haus ziehen und an den Türen Musik machen. Aber wir finden keinerlei Aktivitäten. Sind wohl schon durch, oder es gab gar keine. Schade. Stattdessen kehren wir in einer Mercearia ein, wo wir auf Jochen und Wolfgang treffen, die mal wieder Grogue testen. Na, wir gesellen uns dazu, und ein Bierchen kann niemand verwehren. Leider ist das Brot schon ausverkauft, aber die Wirtin beschreibt mir einen kleinen Laden, wo ich bestimmt noch Brot bekomme. Und tatsächlich, in einem kleinen Häuschen hinter einer schlichten Brettertür sitzen zwei Frauen und verkaufen Brot. Nehme zwei kleine Leibe Brot für 30 Escudos. Die Plastiktüte, in die ich sie packe, kostet 20 Escudos!

Dann machen wir noch Funkversuche mit Jochen von der SEA PRINCESS. Unser Ruf kommt tadellos rein. Liegen natürlich auch nur 20 m voneinander entfernt. So ganz aussagekräftig ist das Ergebnis also noch nicht. Immerhin hören wir das erste Mal den vollständigen „Wetterbericht“ von Intermar. Der Funker bestätigt, dass die ANTJE unterwegs ist und bekräftigt, dass sie genauso viel Wind haben wie wir.

153. (Sa. 08.01.05) Seit gestern herrscht wieder Harmattan. Von den Bergen ist nicht einmal mehr eine Andeutung zu sehen. Heute ist der Harmattan so dicht geworden, dass sogar die Sonne nicht zu sehen ist! Überall Staub und Dreck. Das Boot sieht mittlerweile ganz runtergekommen aus. Alles was man anfasst macht die Hände schmutzig. *Bruma secca* nennen die Kapverdianer den Wind. Das bedeutet trockener Dunst.
Heute ist wieder Arbeitstag. Zum dritten Mal wird die Installation der Funke geändert. Jeder Experte hat eine andere Meinung, und unsereiner als funktechnischer Laie rätselt nur noch herum, wessen Ratschlägen er folgen soll. Dann bereite ich die Installation des gestern neu erstandenen Batteriewächters vor. Ein passendes Loch für das Anzeigeinstrument in die achtere Salonwand schneiden und Kabel ziehen. Das ziehen des Kabels braucht Stunden und scheitert immer wieder an Blindhölzern hinter der Wegerung. Schließlich kommt wieder mein Stufenbohrer zum Einsatz, und mit einem gut gezielten zusätzlichen Löchlein sind plötzlich alle Probleme behoben. Bin aber trotzdem so frustriert, dass ich Anke, als sie von ihren Erledigungen aus Espargos zurückkommt (Internet besuchen, Post aufsuchen, Wanddurchführung für Entnahmerohr am Dieseltank besorgen, Kopien von Pässen und Bootspapieren

anfertigen), erst einmal heftig anmache, weil ich das Ladekabel für den Generator nicht gefunden habe. Verursache damit erst einmal ein allgemeines Stimmungstief.

Abends besuchen uns Wolfgang, Silvi und Jochen zum Kinovergnügen. Sie bringen eine Riesenschüssel Popcorn mit, und wir schauen den *Fluch der Karibik*.

154. (So. 09.01.05) Der Harmattan will einfach nicht aufhören. Immerhin dringt heute die Sonne wieder durch. Um kurz nach 10 klopft Joachim und will den Batteriewächter anschließen. Wir leiden aber noch an den Folgen des gestrigen Abends und verschieben die Arbeit auf lieber um zwei Stunden. Außerdem wird der heutige Tag feierlich zum alkoholfreien Tag erklärt (Anke fühlt sich heute gar nicht gut).
Mittags kommt Joachim und arbeitet bestimmt zwei Stunden, bis die Kabelei an den Batterien an die Erfordernisse des Batteriewächters angepasst ist. Nach Klönbesuchen auf BREAKPOINT und LOMA kehren wir zurück und widmen uns einer vordringlichen Aufgabe: es muss gegen die Verderbnis der Gemüseverräte angekocht werden. Es gibt eine gemüsereiche Variante des bereits erprobten feurigen Auberginenragouts. Als abendlicher Höhepunkt ist das Video von Tatjana über Feuerland geplant, aber es gibt noch einen besonderen historischen Augenblick: Die erste Kakerlake unter Deck wird gesichtet, 5 Minuten vor zwölf (Mitternacht). Sie wird gerade noch erwischt, bevor sie sich in unser Küchenschapp flüchten kann und außenbords befördert. Danach gibt es kein Halten mehr, und unsere Kakerlakenfallen werden im Schiff verteilt. An sich sind die Kakerlaken aber hübsche, schlanke Tierchen, die mit ihrer bräunlich-grünen Färbung eher an Grillen erinnern. Da Anke ja sehr tierlieb ist und gegen eine Katze oder einen Hund an Bord fast nichts auszusetzen hätte, schlage ich vor, stattdessen die Kakerlaken als Haus- bzw. Bootstiere zu halten, Pflegeleicht, anspruchslos, sauber, Selbstversorger. Aber so ganz überzeugt ist sie von dem Vorschlag nicht. Und außerdem, wir haben sie ja offenbar eh schon als Haustiere an Bord, ob wir wollen oder nicht.

155. (Mo. 10.01.05) Immer noch Harmattan. Die Einheimischen waschen täglich ihre Boote. Kein Wunder, denn sie machen Tagestouren mit Touristen. Die Yachties sind da doch zurückhaltender. Auch heute wieder großer Arbeitstag. Komme den ganzen Tag lang praktisch nicht von Bord.

Programmpunkte:
Leckage Dieseltank beseitigen
Installation eines zusätzlichen Abscheiders vor den Dieselgrobfiltern
Regler für Solarpaneele anschließen
Decks-Steckdose für Solarpaneele anbringen
Kabel zwischen Steckdose und Regler verlegen
Nebenbei werden die Akkus des Akkuschraubers mit dem Generator geladen
Und, da es gerade 220V-Strom gibt, rasiere ich mich.

Der Versuch, den Pactor-Controller in Betrieb zu nehmen scheitert natürlich, das von Jochen gebrannnte Tidenprogramm läuft auch nicht, und ich bin schließlich total gefrustet über die ganze Funkerei, den blöden elektronischen Krams und was weiß ich noch alles und möchte am liebsten alles über Bord werfen.

Abendlicher Besuch bei BREAKPOINT. Sitzen lange ohne Getränke. Schließlich frage ich Tatjana nach Wasser, und sie entschuldigt sich, dass Tom natürlich wieder – typisch – solche Kleinigkeiten übersehen hat. Wir kommen auf das Thema Vorratshaltung an Bord und Umfang und Bestimmung der Vorräte. Schwärme Tatjana vor, wie toll es ist, verschiedene Leckereien an Bord zu haben, die man beispielsweise zu Snacks verarbeiten kann, wenn Gäste an Bord sind. Bin völlig verblüfft, als Tatjana mir erklärt, dass sie solche Dinge nicht gebunkert haben, Gästebewirtung sei nicht vorgesehen. Und auch die Bier- und Weinvorräte seien nur für den eigenen Bedarf. Was sollen ihre beiden Gäste, die die nächsten Wochen an Bord sind, bei ihren Worten denken? Und hat der Wein den beiden neulich bei uns an Bord nicht gut geschmeckt? Und von wem stammte die Flasche Wein, die mitgebracht wurde? Wohl eher von Anne und Jochen von der LEOA. Man kommt so ins Grübeln.

156. (Di. 11.01.05) Es ist nicht zu glauben, aber auch heute herrscht der Harmattan. Fürchterlich. Der Dreck überall an Bord beginnt allmählich ernsthaft zu nerven. Aber putzen macht keinen Sinn. Besuchen erst einmal Elisabeth. Bringen ihr Wäsche zum waschen und erhalten schon die genähten Moskitonetze zurück. Mit letzteren wollen wir unsere Luken und den Niedergang gegen zudringliche Tropengeister schützen. Auf dem Weg treffen wir Carlos. Hatte ihn schon am Morgen getroffen, und er war sehr geknickt, dass wir nicht wie verabredet zum Chopchop, zum Essen gekommen waren. Hatte erklärt, das uns Bauchweh verhindert hat. Nun ja. Hier sind die Menschen für uns unerwartet europäisch, Verabredungen werden pünktlich eingehalten. Hatten wir gar nicht mit gerechnet. Egal. Enrique hat die Seilzugmimik eines Außenborders in der Hand und sucht Hilfe, um sie wieder funktionsfähig zu machen. Carlos, Elisabeths Mann und allgemeiner Helfer im Dorf für alle Lebenslagen ist leider nicht da, so erkläre ich mich bereit, das Ding anzusehen und eventuell zu reparieren. Verabreden uns in etwa einer Stunde, um das Ding zurückzubringen und Chopchop zu machen. Wieder an Bord, gelingt es tatsächlich, den ausgerasteten Federmechanismus, der das Startseil wieder einzieht zu reparieren. Etwas Mühe macht nur der Umstand, dass mir die Spiralfeder zwischendurch mal um die Ohren fliegt, und ich sie erst gemeinsam mit Anke wieder ins Gehäuse und an den vorgesehenen Ort einfädeln kann. Als alles wieder funktioniert, springt unsere Funke an. Per DSC melden sich Norbert und Antje. Sind auf dem Anmarsch und wollen in wenigen Stunden einlaufen. Ich gebe falsche Versprechungen bezüglich unserer Anwesenheit und reinlotsen ab, weil ich den Zeitbedarf unserer Verpflichtungen sträflich unterschätze. Wackeln also erst mal zu Enrique. Der muß erst mal den Motor zusammen bauen, um zu prüfen, ob er jetzt auch anspringt. An sich löblich, aber es fehlen die Schrauben, die den Startmechanismus am Rest des Motors befestigen. Wir wackeln also zu einer Autowerkstatt, während Anke derweil Enriques jüngstes Baby schaukeln darf. Erhalten die nötigen Schrauben nebst Schraubenschlüssel, und der Moor springt an. Jetzt ist eigentlich Zeit für uns, abzuhauen, da Norbert und Antje doch einlaufen. Aber das Chopchop?! Enriques Frau schlägt einen zeitlichen Kompromiß vor. In der Zwischenzeit gelingt es Enriques Sohn, unsere CD-ROM mit Bildern vom letzten Besuch auf dem Fernseher sichtbar zu machen. Lösen viel Freude aus und sind begeistert, dass die Technik heute solche Freuden so einfach macht. Die Verpflichtung zum Chopchop wird damit noch unausweichlicher. Der wird zwar etwas überschritten, aber wir trösten uns damit, dass Norbert und Antje unsere Verpflichtung schon verstehen werden. Als Chopchop gibt es gebratene Fischlein mit Reis, Kartoffeln und Salat. Beim Salat sind wir wegen der Cholerawarnung etwas vorsichtig, und das, obwohl nach einigen Minuten noch ein Zusatzsalat von außer Haus geliefert wird, der sehr reichhaltig aussieht. Verweigern uns aber halbwegs elegant, bis, ja bis in einem unachtsamen Moment Enrique mir seinen Löffel samt Salat kurzerhand in den Mund schiebt. Wirklich nicht schlecht, der Salat, wenn er nicht seinen Löffel schon benutzt hätte. Tröste mich, dass ich oder auch wir zukünftig bestimmt noch härteren Proben unterzogen werden. Nachdem hübsch aufgegessen wurde komplimentieren wir uns heraus, was auch problemlos anerkannt wird.

Die ANTJE liegt bereits vor Anker, als wir den Hafen erreichen. Wir düsen schnurstracks hin und schon ergeben wir uns einem Begrüßungssekt. Dauert gar nicht lange, dann tauchen auch Tom und Tatjana auf. Ich empfehle mich, da noch einiges bei uns vorbereitet werden muss, denn wir wollen gemeinsam Abend essen. Im Vorbeifahren laden ich noch Silvi, Wolfgang und Jochen ein, da Norbert einen riesigen Thun geangelt hat, den wir zu viert sicher nicht schaffen. Nach gewisser Zeit mache ich mich auf den Weg zur BREAKPOINT, da wir noch eine CD zurückgeben müssen. Da ich von weitem sehe, dass das Dingi nicht da ist, sondern an der ANTJE hängt, ändere ich meinen Kurs. Überlege gerade, ob ich lautstark erklären soll, dass ich komme, um Norbert und Antje abzuholen, da schallt es mir entgegen: „Hallo Martin, willst Du uns jetzt abholen?!“ Tatjana und Tom werden von Bord komplimentiert. Bei uns an Bord wird ein Teil (!) des Thuns mit Knoblauch in der

Pfanne gebraten, dazu gibt es Rosmarinkartoffeln und Gurken-Tomatensalat, verfeinert mit Keimlingen von der LOMA.

157. (Mi. 12.01.05) Der ruhige Vormittag – kaum erwähnenswert, dass der Harmattan immer noch weht – wird durch eine Überraschung unterbrochen. Die BREAKPOINT läuft wieder ein. Sind heute Nacht ausgelaufen, aber offenbar hat Seekrankheit zur Umkehr veranlasst. Wir machen mit Norbert und Antje eine Dorfbesichtigung, wobei sie einklarieren.
Am Nachmittag haben wir eine Feierstunde: Süßwasserdusche mit Ganzkörperwäsche im Cockpit. Vorher natürlich mit Seewasser eingeweicht, denn die Süßwasservorräte an Bord müssen gespart werden. Schön mal wieder richtig sauber zu sein. Darf man eigentlich gar nicht laut sagen, geschweige denn hier schreiben. Und weil Sauberkeit so schön ist, mache ich mich gleich über das Dingi her und schrubbe, bis es wieder glänzt.
Abends treffen wir uns auf der Antje. Es gibt gegrillten Thun – immer noch derselbe – Rosmarinkartoffeln und Rotkrautsalat. Letzterer mit warmen Zwiebeln, Quittenbalsamessig und Kürbiskernöl angemacht. Alles superlecker.

158. (Do. 13.01.05) Um halb neun klopft es an der Bordwand. So leise, dass ich das Geräusch für ein Rucken der Ankerleine halte. Anke ist aber wacher und schaut nach. Sidan ist da und bringt frische Brötchen. 4 Stück für 60 ESC, das sind umgerechnet 60 Cent.
Heute ist endlich Ausflugtag. Wir sind schon so lange in Palmeira, aber noch nie hat es uns weiter als bis Espargos geführt. Und irgendwann wollen wir doch die ganze Insel besuchen. Zunächst geht es per Bus nach Espargos, Antje und Norbert müssen zur Bank, die Devisen fehlen. Nach einem kleinen Rundgang durch die Stadt nehmen wir uns ein Aluguer und lassen uns nach Pedra de Lume bringen. Uns erscheint der Fahrpreis etwas hoch, aber wir haben vergessen, dass heute Feiertag ist, das bedeutet Zuschlag, und im Aluguer bezahlt man wie im Bus pro Passagier. Ein Taxi wird dagegen pro Fahrt bezahlt, unabhängig von der Passagierzahl. So merken wir, dass wir zur viert per Taxi günstiger fahren.

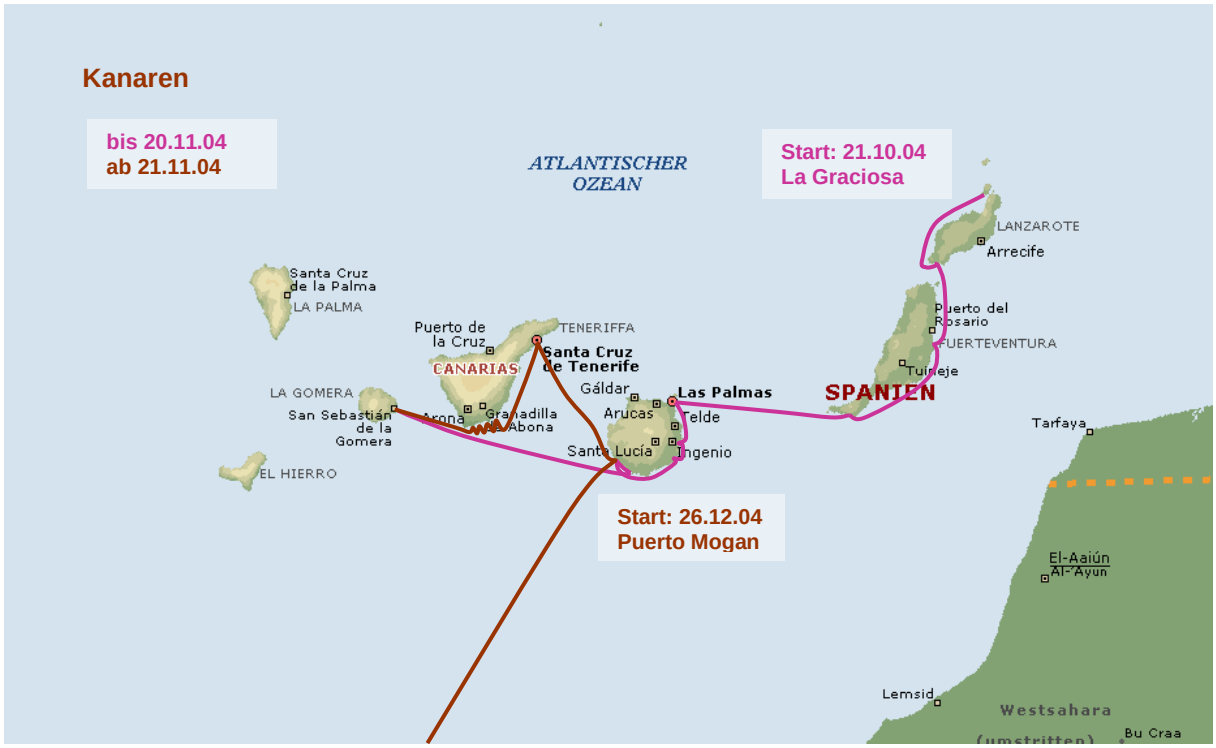
Pedra de Lume ist im Grunde genommen eine alte Saline. Der Ort besteht nur aus den Wohngebäuden der Arbeiter, leitenden Angestellten, einem Hospiz, das jetzt anscheinend Hotel ist, einer kleinen Kirche und einem größeren Restaurant, direkt am Meer. Das alte Abfüll- und Umschlaggebäude und die Lorenseilbahn verfallen und geben dem ganzen einen morbiden Charme. Daneben rostet ein kleiner Schlepper und mehrere Salzleichter vor sich hin. Früher wurde das Salz wohl unmittelbar von Pedra de Lume verschifft. Fragen uns, wo die eigentliche Saline ist und beschließen, der Seilbahn zu folgen. Norbert sinniert über den Charme dieses so unberührten Ortes. Wie schön, dass wir jetzt hier sind. In ein paar Jahren werden sich hier sicher die Reisebusse stauen. Wie man sich täuschen kann. Kaum hat er den Satz ausgesprochen kommt uns von der Saline der erste Reisebus entgegen. Und dann entdecken wir noch weitere und eine ganze Herde Pickups mit Touristen von einem der Ferienressorts. Um die Saline zu erreichen muss man zuerst einen kurzen Tunnel durchschreiten, und dahinter öffnet sich ein weites, kreisrundes Tal. Sieht aus wie der Rest einen Kraters. Offenbar liegt das

Niveau unter dem Meeresspiegel. Daraus erklärt sich die bevorzugte Lage der Saline. Um die einzelnen Trocknungsbecken zu füllen wird lediglich das Meerwasser eingeleitet, dann der Zufluss geschlossen, warten, fertig.
Wandern zurück und trennen uns kurz. Norbert will unbedingt Schnorcheln, wir wollen lieber was trinken und essen im Restaurant auch eine Kleinigkeit. Unser Aluguer kommt auf die Minute pünktlich und bringt uns wieder nach Espargos. Die Fahrt nach Santa Maria ist mit ihm zu teuer, also wechseln wir auf ein Taxi. Die ganze Insel gleicht ehrlich gesagt einer großen, flachen Schutthalde. Nur hier und dort gibt es ein paar kegelförmige Berge und im Süden etwas Sand. Das ist alles. Fast keine Vegetation. Nur hier und da in kleinen Senken und Einschnitten mal ein niedriger Strauch oder gar Baum, vereinzelt auch mal ein paar Palmen.
Santa Maria erstaunt durch eine Vielzahl von Kneipen und Restaurants. Die Ressorts mit gutem europäischem Standard machen sich bemerkbar. Schlendern durch den Ort an den Strand, sonnen uns und baden. Beobachten, wie die einheimischen Jungs im Alter von 10 bis 12 zwischen den Felsen Muränen angeln. Auch die Seebrücke, die es hier gibt beeindruckt uns schwer. Vor allem aufgrund des löchrigen Zustandes. Aber sie wird eifrig als Flaniermeile genutzt. Der davor gelegene Ankerplatz überzeugt uns weniger. Der Schwell läuft quer zur Hauptwindrichtung, und die wenigen Yachten rollen erbärmlich. Da bleiben wir doch lieber in Palmeira.
Auch heute wird wieder gemeinsam gekocht. Erst gibt es Snacks auf der ANTJE: Minizwieback, Knoblauchmayonnaise, Scheibe geräucherter Thun, Knoblauch-mayonnaise, halbe Olive, Kaper. Danach verlagern wir uns auf die JUST DO IT. Hier gibt es wieder Thun, immer noch derselbe, aber diesmal en Papillote mit Salzkartoffeln und Gurken-, Paprika-, Tomatensalat. Während der Vorbereitungszeit löst Norbert eines unserer großen Probleme: Er bringt unser Sailmail bzw. den Pactor-Controller zum Laufen. Und erstaunt stellen wir fest, dass wir bereits freigeschaltet sind und per Funke mailen können.

159. (Fr. 14.01.05) Arbeit- und Organisationstag. Endlich kann das Boot vom Staub befreit werden, denn heute herrscht kein Harmattan. Zunächst schnorchele ich um das ganze Boot und versuche, so viel vom Unterwasserschiff zu bürsten, wie ich erreichen kann. Dann kippe ich eimerweise Wasser auf das Boot, die Segel, die Beschläge und alles, was vom Dreck befallen ist. Schaffe aber nur ein halbes Boot am Tag, da die Nachmittage zunächst einmal dem Papierkrieg gewidmet ist. Es bedarf der Klärung, wann und wo wir ausklarieren müssen, wo wir uns auf den Kapverden melden müssen, und wo wir den Ausreisestempel der Immigration abholen können. Erhalten von der Delgado Maritima einen Laufzettel, der für die Abwicklung der weiteren Inselbesuche wichtig ist. Dann gehen wir mit Antje und Norbert nach kleineren Einkäufen zu Augustina, um den beiden den Grogue vorzustellen. Leide ist Augustina nicht da. Vor der Kneipe verursacht Antje durch großzügiges Verteilen von Dauerlutschern einen Kinderauflauf. Aber alle haben viel Spaß. Besonders verblüfft sind wir über die Mutter von Little Willi, sie nimmt drei Kindern jeweils den Dauerlutscher ab, beißt ein Stück ab, und gibt die abgebissenen Teile Little Willi.

15.01.05. – 16.01.05
Palmeira - Preguiça, Sao Nicolao, Cabo Verde
90,1 sm (3.970,7 sm)
Wind: NNE – NE 4 –5
Liegegeld: --

160. (Sa. 15.01.05) Putze den zweiten Teil des Schiffes und schaffe es endlich, dass alles halbwegs sauber ist. Dann werden Fahrräder, Segelsäcke, Fender und vieles mehr gestaut. Das Hundekojenfenster wird neu gedichtet, leider mit zweifelhaftem Erfolg. Muss noch mal wiederholt werden. Auch Anke ist fleißig, macht Besorgungen in Espargos und steigt am Nachmittag in den Mast, um einen Tausendfüßler neu zu binden. Der Gute begann, sich aufzufüsseln. Als Tagesattraktion können wir eine Schildkröte beobachten, die dem Hafen einen Besuch abstattet.
Nach dem Abendessen starten wir gemeinsam mit Norbert und Antje. Neidisch beobachten wir, mit welchem Tempo die beiden ihr Ankermanöver beenden. Das Aufholen unseres Ankers ist immer eine zeitraubende Angelegenheit, da die Kette sich nicht richtig selbst stauen kann. Mit Maschine schieben wir uns in der vom zunehmenden Mond nur mäßig aufgehellten Dunkelheit langsam aus dem Hafen und an den Tonnen, die die Einfahrt für die Großschiffahrt markieren vorbei. Es herrscht ein angenehmer Nord bis Nordostwind. Wir setzen die Segel und kommen flott voran. Nach einiger Zeit knackt es in der Funke. Norbert meldet sich auf dem vereinbarten Kanal.
„Ich beobachte Euch die ganze Zeit auf dem Radar. Das Ergebnis ist frustrierend. Ihr lauft uns stetig und zügig davon.“ Norbert klingt geknickt und sieht seine Befürchtungen hinsichtlich der Geschwindigkeiten unserer Schiffe aufs Schlimmste bestätigt. Nach einiger Zeit steigen wir allerdings von Handsteuerung auf Windsteueranlage um. Dazu muss die Segelfläche reduziert und der Trimm etwas verändert werden. Das Boot läuft jetzt unstetiger und langsamer. Irgendwann knackt es wieder in der Funke.
„Wir kommen Euch ja wieder näher! Habt Ihr die Geschwindigkeit reduziert?“
„Haben wir nicht, aber wir segeln mit Windsteueranlage und entsprechend angepasstem Trimm.“
„Ich habe den Tillerpiloten am Ruder.“
Der Tillerpilot ist eine elektrische Steuerung, ähnlich wie unser Autohelm. Eine elektrische Steuerung ist wesentlich stetiger als eine Windsteueranlage, solange es die Wellenhöhe zulässt. Die ANTJE holt unerbittlich auf und schließlich überholt sie uns. Erst als Norbert später seine Aries, auch eine Windsteueranlage, einsetzt, bleiben die Abstände konstant. Er ist jedenfalls glücklich, hat er uns doch auch ein wenig versegelt.
„Siehst Du, Norbert, so schlecht segelt Dein Kahn doch nicht.“



Kanaren - Kapverden
Start: 26.12.04
Puerto Mogan
Palmeira, Sal
Ankunft 02.01.05
Agadir
Ouarzazate
Tiznit
Sidi Ifni
Guelmim
Santa Cruz de Tenerife
Las Palmas
ALGERIEN
MAROKKO
Westsahara
(umstritten)
S A H A R A
Nördlicher Wendekreis
ATLANTISCHER OZEAN
Fdérik
MAURETANIEN
Nouakchott
KAP VERDE
Praia
Saint-Louis
Kaédi
Linguère
Louga
Dakar
Thiès
SENEGAL
S A H E L
Sélibabi
Nioro du Sahel
Niafounké
Mopti
MALI
Banamba
San
Niger
Tambacounda
Banjul
Bathurst
Médina Gounas
Kita
Koutiala
Kolda

Schiffsregister

ANTARES	von deutscher Eignergemeinschaft gesegelte Yacht. In Sines kennen gelernt.
ANTJE	Norbert und Antje, Reinke Euro, Weltumseglung ab Mai 2004
B. EUROPA	Der erste Frachter mit dem wir auf hoher See Funkkontakt aufnehmen.
BALU	Iko und Maret aus Bremen, ältere Albin Ballard. Auf Graciosa kennengelernt. Auf einer Atlantikrunde.
BOOMERANG III	Martin und Mandy aus Manchester, van de Stadt-Kopie, Spezialist im Organisieren von Barbecues
BREAKPOINT	Tatjana und Tom, Reinke 13 M, auf dem Weg um die Welt. Spezialisten für Sardinenfischer, erstmals auf Sal persönlich kennengelernt.
DOLPHIN	Hamburger Stahlyacht, lag mit uns u.v.a. gemeinsam in Falmouth. Lief nahezu zeitgleich zum Törn über die Biskaya aus. Wieder getroffen in der Ankerbucht von La Graciosa, in der Marina Rubicon und in den Bergen von Gran Canaria.
DRALLE DEERN	Motoryacht aus Holz von Angel-Dieter, dem begnadeten Angler von Alvor
GEFJON	Kleine „Swan“ von Guido und Regina mit Keno und Hund Veda, haben ihr Schiff in Puerto den Mogan neben uns fest liegen und machen hier jetzt 5 Wochen Urlaub
GOLDEN HIND	Schiff, mit dem Sir Francis Drake im 16. Jahrhundert die Welt umsegelt hat.
ENDEAVOUR	Schiff, mit dem James Cook im 18. Jahrhundert um die Welt gereist ist. Ein Nachbau kreuzt heute in britischen Gewässern.
ESTRADA DEL MAR	Hospitalschiff, auf dem Weg zu den Kapverden getroffen, suchten nach einem vermißten Katamaran
EVOLUTION	Victoire 1140 von Bob und Anja, zwei Holländern. Haben beide auf der Reise mehrfach gesehen und dann auf La Graciosa ein wenig kennengelernt.
FERNANDO III E GLORIA	Fregatte, der letzte portugiesische Ostindienfahrer. Rekonstruktion mit originalem Kern, liegt gewöhnlich im Doca de Alcantara in Lissabon
FRANZIS REGIS	INFORMATIONEN SAMMELN. NAME KORREKT?
GANGMAKER	Gabi und Joost aus Holland, erstmals in Marina Rubicon getroffen. Einjährige Atlantik-Runde.
IRIS	Helen, Luke Spike (und Curly, war vorübergehend verschollen wegen einer hübschen Frau), Fisch-Logger aus Falmouth von 1888. Helen war Mitglied der „Sex Slaves from Hell“, die wir in Falmouth hörten. Segeln (fast) ohne Geld durch die Gegend und erzielen ihren Lebensunterhalt durch Musik.
JUPITER MOON	Boot von Janet Buckingham, die das Kochbuch geschrieben und veröffentlicht hat, das ich schreiben wollte.
KEFFY	Holzyacht, Ketsch von 1985, in sieben Jahren Arbeit traumhaft ausgebaut von Suzanne und Brian aus Hull. (Gehörte ursprünglich einem verknackten Drogenschmuggler). Unsere Pizza- und Wasserschlauch-lieferanten. Wollen ins Mittelmeer.
LEOA	Hanna und Joachim, auf dem weg nach Brasilien und Magellanstraße und weiter. Segeln auf einer älteren Stahlyacht, ähnlich der, mit der die Erdmanns ihre gemeinsame Weltumsegelung gemacht haben. Beide haben bei North Marine gearbeitet und Joachim verkauft uns den von Anke lang ersehnten Batteriewächter.
LOMA	Sylvia und Wolfgang, Schweizer auf einem Stahl-Dory ähnlich dem BADGER der Hills. Der Riss stammt auch aus dem gleichen Konstruktionsbüro. Auf dem Weg um die Welt.

LUCIE	Reinke 15M, Helmut und Elke, sehr schöner Alubau. Wollten auf große Reise, aber plötzlicher Nachwuchs hat sie schon vier Jahre auf den Kanaren festgehalten.
LUXBO	.
LUNA	Astrid und Konsorten, Orca 39, Stahl, Atlantik-Runde in 2004/ 2005
MERLIN	traditionelleres Boot mit Kanuheck, Bella und Martin plus Sohn. Auf La Graciosa erstmals getroffen, wollen auch nach Argentinien.
MORGANE	ältere Najad, Familie Richert on tour. Per mail kennen gelernt und auf La Graciosa erstmals getroffen.
MORNING CLOUD	Frank Schürenstedt und Petra Joosten, Formula, unsere Helfer in vielen Lebenslagen
NUSE	Hans-Georg Tafel, holländischer Pantoffel, segelnder Arzt, mit Erfahrungen auch auf der CAP ANAMUR
ORCHIDD	Sally und Marc, Contest 42, haben eine Weltumseglung vor, sprechen aber vorsichtshalber nur von ihrer großen Reise. Sie sind vor uns über die Biskaya und haben Sturm mit 50 kn Wind gehabt. Ihnen blieb nichts übrig, als nach Gijon abzulaufen.
PAULA JORGE	Fischerboot aus Alvor.
PEGASUS	Wolfgang, auch genannt „Katastrophen-Wolfgang“ oder auch „Der Anker“, Reinke 15M, kollidierte (nicht nur) mit JDI wegen slippendem Anker.
PINTUFO	auf deutsch Schlumpf. Verwegener Eigenbau von Francoise, einem Franzosen, der unter deutscher Flagge segelt, um den französischen Normen ein Schnippchen zu schlagen. Auf La Graciosa kennen gelernt.
QUEEN ELIZABETH II	auch QE2 genannt, eins der letzten Passagierschiffe, die zumindest teilweise noch im Liniendienst nach Amerika verkehren. Nach dem Neubau der QUEEN MARY II und dem noch unklaren Schicksal der ehemaligen FRANCE eins der größten Passagierschiffe auf den Meeren.
SEA PRINCESS	Hans-Joachim und Riitta, ein deutsch-finnisches Paar auf einer älteren Malö. Riitta ist von den Kapverden aus nach Deutschland geflogen und wird erst wieder in Brasilien zusteigen.
SHOW	Sören und Inga, kennengelernt auf Graciosa. Auf dem Weg um die Welt, wie so viele andere auch.
SKREO	Ovni 345 von drei Franzosen. Haben uns auf der Strecke La Graciosa – Marina Rubicon eine große Goldmakrele geschenkt.
TEMERAIRE/TAMAREA	heutiges Boot von Kitty, Beate Kammlers Weltumsegler-Freundin aus den siebziger Jahren, in La Sociedad, Kanaren kennengelernt. Benannt nach dem alten Dreidecker-Linienschiff auf dem berühmten Gemälde von William Turner (?).
THALIA	Rolf Schmidt, Reinke Super 10, segelt bestimmt auch noch um die Welt
VICTORY	Nelsons Flaggschiff bei der Schlacht von Trafalgar (1805), ausgestellt in den Portsmouth Dockyards
WARRIOR	Britisches Kriegsschiff von 1860, Dampfer mit noch sehr ausgeprägter Hilfsbeseglung, ausgestellt in den Portsmouth Dockyards
WINDRUSH	Bernd Kleefisch und Mecki, ein uriger Kimmkieler von Westerly, very british